Oecon.
1170

Oec. 1170

<36618163990013

<36618163990013

Bayer. Staatsbibliothek

D. M. J. Marx,
Churfürstl. Cöllnischer Hofmedicus.

Geschichte der Eicheln,

nebst

Erfahrung

über den diätetischen und medicinischen Gebrauch derselben.

Dessau, 1784.

Auf Kosten der Verlagskasse für Gelehrte und Künstler, und zu finden in Leipzig, in der Buchhandlung der Gelehrten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorerinnerung.

Pflicht trieb mich im Jahre 1774 an, zween merkwürdige Vorfälle von der besondern Wirkung der Eicheln, einen bey einem im höchsten Grade atrophischen Kinde, und einen bey einer von handgreiflichen Verstopfungen im Unterleibe abgezehrten Frau im 103ten Stücke des hiesigen Magazins bekannt zu machen.

Im Jahre 1775 gab ich von einem bey einem Manne von ungefehr 70 Jahren durch die Eicheln gehobenen 13jährigen beschwerlichen Schleimhusten Nachricht.

Denn im Jahre 1776 schrieb ich die bestätigte Kräfte der Eicheln, worin ich

19 andere wichtige Vorfälle über die Wirkung dieses Mittels erzehlte, welche ich zum Theil selber erfahren habe, und zum Theil mir von verdienten Männern mitgetheilt worden sind.

Dieses waren Thatsachen, — richtige praktische Beobachtungen, die nach Bukers Ausspruch weit mehr werth sind als alle nicht sattsam unterstützte Theorien, welche der Witz der Menschen erfindet. — Mir war es vor der Hand befriedigend genug, die gute Eigenschaften und Wirksamkeit dieses Mittels durch blosse historische Nachrichten zu erkennen zu geben. — Aus den angegebenen Fällen war dennoch klar und deutlich abzunehmen, daß die Eicheln mehrere und wichtigere Kräfte besitzen müssen, als man vormals davon erwartet hatte; ich enthielt mich aber aller Vermuthungen und

Er-

Erklärungen der Art und Weise, wie sie in unserem Körper wirken, da es mir noch an hinreichend überzeugender Erfahrung und Untersuchung fehlte, um Grundsätze zur Anwendung dieses Mittels festsetzen zu können.

Nunmehr, da mir eine langjährige und also mehrere Erfahrung, und die angestellte chemische Untersuchung ein grösseres Licht davon gegeben haben; ich auch von dem, was die Alten so wohl als die Neuern über den diätetischen und medicinischen Gebrauch der Eicheln erwehnen, Nachricht eingezogen habe; so glaube ich auf diese Weise in den Stand gesetzet zu seyn, sichere Schlüsse daraus zu ziehen, und von der gewissen und glücklichen Wirckung eines Mittels, welches ich bisher nur von Seiten der Erfahrung gezeigt habe, Ursachen und wahre

Gründe anzugeben, woraus die Umstände näher bestimmt werden können, unter denen dieses Mittel zuträglich ist. — Ich sollte aber auch bestimmen, unter welchen Fällen es schädlich seyn könte; allein wenn die Eicheln mir nicht in allen Fällen, worin ich sie angewendet habe, völlig Gnüge geleistet haben, so habe ich dennoch keine nachtheilige Wirkung davon erfahren; zudem betrift es ein Mittel, welches, wie ich darthun werde, ohne Nachtheil diätetisch gebraucht werden kann. — Ich fand also nicht nöthig, für desselben Gebrauche in Fällen, wo sie etwa schaden könnten, zu warnen, und habe nur mit wenigen Worten berührt, daß ich die Eicheln eben so wenig als die Chinarinde bey den schon wirklich vorhandenen Geschwüren der Lunge oder eines andern

Ein=

Eingeweides wirksam gefunden habe. — Wenn sie also gegen gewisse Abzehrungen geholfen haben, so helfen sie nicht in allen Arten derselben. — Doch hiervon in einer Schrift über die Schwindlungensucht, die ich in kurzen übersetzt und vermehrt herausgeben werde, und die von der Königlichen Societät der Aerzte zu Paris wohl aufgenommen, und in ihren arzneykundigen Abhandlungen abgedruckt worden.

Ich wünsche daß gegenwärtige Arbeit, wovon ich glaube mir schmeicheln zu dürfen, daß sie nicht den Geist der Erneuerung sondern das Verlangen nach gründlicher Ueberzeugung zum Grunde habe, zum gemeinen Besten gereichen möge.

Hannover, den 8ten December 1783.

Inhalt.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

pag.

Diätetischer Gebrauch der Eicheln bey den Alten und in unsern Zeiten — — — 1

Zweyter Abschnitt.

Chemische Versuche darüber, und daraus hergeleitete Folgerungen — — — 13

Dritter Abschnitt.

Die Krankheiten, worin die Eicheln bey den Alten und Neuern empfohlen werden, und die Schriftsteller darüber — — — — 25

Vierter Abschnitt.

Erklärung der von den Alten angegebenen Wirkung dieses Mittels durch seine erkannte Eigenschaften 43

Fünfter Abschnitt.

Eigene Erfahrung und Erläuterung darüber — 50

Sechster Abschnitt.

Fernere Erläuterung und Bestätigung einiger verdienten Männer — — — 68

Erster

Erster Abschnitt.

Diätetischer Gebrauch der Eicheln bey den Alten und in unsern Zeiten.

Wir lesen bey den Alten, daß die Eicheln dem Menschen in alten Zeiten zur Nahrung gedienet haben *), und die Zeugnisse der Alten vom Gebrauche der Eicheln als Lebensmittel sind so mannigfaltig, daß man davon allein eine Abhandlung schreiben könnte, wenn es sich der Mühe verlohnte. — Plutarch sagt: der Nahme Arbor Jovis, den man der Eiche

*) Sacra Jovi quercus de Semine Dodonaeo.
Ovid. Metam.
Prima Ceres ferro mortales vertere terram
Instituit, cum jam Glandes atque arbuta sacrae
Deficerent Sylvae, et victum Dodona negaret.
Georg. lib. I.
Tollat et immodicam Glans mihi stricta famem.
ib. lib. II.
Ceres frumenta invenit, quum antea Glande vescerentur. —
Sed quia ex Glandibus vivebant, Glandis appellatione omnes
Fructus continentur, ut Ulpianus sentit.

Eiche in alten Zeiten beylegte, käme daher, weil ihre Früchte, als ein so unentbehrliches Nahrungsmittel, für eins der nüzlichsten Geschenke des Jupiters gehalten worden sind. — Plinius (hist. nat. pag. 268.) bezeuget, daß bey vielen Völkern von den getrokneten Eicheln Brodt bereitet worden, und so gar zu seiner Zeit noch viele gemeine Leute von Eicheln sich nährten; ja den Spaniern, sagt er, ist ihre Kost so angenehm gewesen, daß sie dieselbe zum Nachtische bey ihrer Tafel aufsetzen liessen, sie seyen aber süsser, wenn sie geröstet werden. **) Doctor Büsching sagt, (in seiner Erdbeschreibung S. 180. und 244.) daß die Eicheln noch heut zu Tage in Spanien und Minorca gegessen werden. — Auch Galen. (libr. 2. cap. 38. de alimentis) sagt, daß die Arcadier noch Eicheln gegessen haben, da die anderen Griechen schon alle Korn nuzten. Ein mehreres durch seine eigene Worte vom diätetischen Gebrauche, (in der Nota ***) woraus zu ersehen, daß sie sowohl geröstet als gekocht und zu Mus gebraucht worden. Und nicht allein die Alten haben das von den Eicheln bereitete Brodt ohne Schaden gegessen, sondern auch noch jezt sollen die Wilden in

Africa

**) Glandes opes esse nunc quoque multarum gentium etiam pace gandentium, constat, nec non inopia frugum a r e f a c t i s molitur farina, spissaturque in panis usum, quin et hodieque per Hispanias, secundis mensis glans inseritur, dulcior eadem in cinere t o s t a, Cautum est propterea lege XII. tabularum, ut glandes in alienum fundum procedenter liceret colligere. vid. Plinii Hist. natur. pag. 268.

***) Interdum in aqua elixabant Glandes, et in calidis cineribus celantes m e d i o c r i t e r a s s a b a n t, post autem non nunquam comminuentes, pultarium ex ipsis conficiebant, alias aqua sola conspergentes. (Galen. de alimentis.)

Afrika und Amerika solches essen, und die Eicheln geröstet und in Wasser geweicht geben ihnen eine nahrhafte Speise. Auch in Virginien bäckt man, wie Er. Francisc. (Ost- und West-Ind. Lustgarten 1. T. S. 718.) sagt, noch aus den Eicheln Brodt zum Essen. In verschiedenen Reichsbeschreibungen wird eben das von den Einwohnern in Japon gesagt. Man sehe ein Mehreres bey J. Bapt. port. Wili. III. 5., Claud. Deodat. Paneth. Hug. 1. 29. — Jo. Bruyer de re cibar. XI. 42. — Henr. Conring. lib. de hab. corp. German. p. 98. — Io. Rud. Camer. Syll. memor. Cent. 12. p. 24. — Io. Gotts. Fl. Pruss. p. 212. — Thom. Barth. dissert. 5. de medic. Dan. dom. p. 215. — In den Edimburgischen Commentarien (1ten T. 2. B. S. 122) wird gesagt: Aus Eicheln ist sehr oft Brodt gebacken worden, und in einigen Ländern ist es noch jezt gebräuchlich. Ihre Zubereitung geschiehet auf die Art am besten, wenn man sie durch Kochen von ihrer Schaale befreyet, alsdenn trocknet, pulvert, und auf eben die Art, wie aus Weizenmehl, Brodt davon backen läßt.

In den Breslauer Sammlungen von Kunst und Medicin wird im 9ten Versuche vom Jahre 1719 S. 577 angezeigt, daß der Landmann in Sachsen Haberbrodt mit Eicheln vermenget zur Zeit einer Theurung gegessen habe. Geofroi in seiner Materia Medica sagt, daß in Frankreich ebenfalls bey theuren Zeiten Brodt davon gebacken worden, und andere mehr.

Im Journal encyclopedique vom Jahre 1772. findet sich folgende Stelle: Ein privat Person sammelte bey der Theurung die von den Bäumen gefallenen frischen Eicheln, ließ sie kochen, kalt werden, auf einem Ofen trocknen, klein stossen, und mahlen.

Er machte aus ihrem Mehle und aus dem von Weizen und Roggen Brodt. Er nahm nemlich einen Theil Eicheln und drey Theile von Weizen- oder Roggenmehl Der Versuch gelang so wohl, daß der Gebrauch von den Aerzten empfohlen worden ist, vorzüglich für Arbeitsleute. Dieses Brodt war nahrhaft und schmackhaft, wenn nur gute und völlig reife Eicheln dazu genommen wurden.

In der Folge wird ein mehreres aus verschiedenen angeführten Schriftstellern vom diätetischen Gebrauche der Eicheln zu ersehen seyn.

Herr Hofrath Metzger schreibet mir noch kürzlich, daß die Eicheln mit Roggen zur Helfte von den Landleuten in Preussen bey Getraide-Mangel zum Brode gebraucht werden. Man kocht sie, schreibt er, damit die Schale abfalle, und der Kern wird mit dem Roggen, wenn er getroknet ist, gemahlen. Das Brodt soll geil seyn, und sehr sättigen.

Ein Edelmann vom ersten Range, dem das Wohl seiner Landesleute am Herzen liegt, schreibt mir, wie aus unten angeführtem Briefe zu ersehen, daß er selbst des Versuches wegen das Eicheln-Brodt mehrere Tage nach einander ohne den gerinsten Nachtheil oder Beschwerde gegessen habe.*)

Ein

*) Dieses sind die eigenen Worte des angesehenen, einsichtsvollen Herrn und Menschenfreundes: „Ich selbst, sagt er, habe mit dem Eicheln-Brodt in meinem Hause den Versuch machen lassen, und zwar auf folgende Art: ich ließ die gesundesten Eicheln aussuchen, sie stark in Wasser kochen, bis sie weich geworden; durch dieses Kochen verlohren die Eicheln viel von ihrer Her-

Ein gewisser Lehrer auf einer hohen Schule sucht zwar den Nutzen der Eicheln dadurch einzuschränken, daß

Herbigkeit und Bitterkeit und zugleich erhielt man dadurch, daß sich die harte Schale davon abmachen ließ; hernach ließ ich die auf diese Art gereinigten Eicheln in einem noch warmen Brodt-Ofen so lange liegen, bis sie zwar nicht dorreten, wohl aber die durch das Kochen angenommene Feuchtigkeit verlohren hatten, denn in einer Kaffemühle, so fein als thunlich war, mahlen, und mit diesem Mehle habe ich drey Proben gemacht:

1) „Zu drey viertel Pfunden von diesem Eichelnmehl habe ich ein viertel Pfund Roggenmehl gegeben, und davon ließ ich nach gewöhnlicher Weise Brodt verfertigen, welches eßbar war; es schmekte aber herbe und strenge, ward auch bald hart und trocken.

2) „Ein anderes Brodt ließ ich aus gleichen Theilen Eicheln- und Roggenmehl zubereiten, welches wenig nach Eicheln schmekte, und es hielt sich länger geschmeidig.

3) „Ein Drittes ließ ich aus drey Theilen Roggen- und einem Theile Eichelnmehl verfertigen, und dieses war von der Beschaffenheit, daß man es vom gewöhnlichen Roggenbrodt nicht unterscheiden und wissen konnte, daß Eichelnmehl darunter war, hielt sich auch so lang wie das gewöhnliche Brodt. — Ich habe von diesen Bröden mehrere Tage nach einander gegessen, und nicht die mindeste Beschwerde davon empfunden.

„Daß in ganz alten Zeiten die Nordischen Völker die Eicheln mit zu ihrer Nahrung gebraucht haben, ist wohl mehr als glaublich, allein da wir nicht wissen, wie und auf was Art sie solche gemahlen; so wird erst mehr, und vielfältige Versuche und längere Erfahrung dazu gehören, ob solches noch jezt angewendet werden könnte, da die Natur des gemeinen Mannes sehr verzärtelt und verwöhnt ist.

„Daß die Eicheln zur Erhaltung von allem Viehe können gebraucht werden, ist bekannt, allein den Schäfen und dem Rindviehe müssen sie dennoch mit mehreter

daß er behauptet, die Alten hätten nicht die Früchte unserer Eicheln (Quercus robore) sondern von andern Arten des Eichen-Geschlechts gewählt, weil er diese für zu wenig schmackhaft und der Gesundheit nachtheilig erklärt. Was ersteres btrift, so wissen doch unsere Köche manches durch ihre Künstlereyen so schmackhaft zu machen, wovon wir zuvor nie hätten glauben sollen, daß es jemanden einfallen könnte, es auf den Tisch zu bringen. Ich gestehe gern, daß die Eicheln in warmen Himmelsstrichen weit schmackhafter seyn mögen, wie es auch Doctor Büsching von denen in Spanien saget. Indeßen finden wir doch eben das bey mehrern so gar Obstfrüchten, die in warmen Ländern schmackhaft, bey uns aber so herbe sind, daß man sie roh ohne Zubereitung nicht essen kann. Der Grundstof bleibet aber doch immer; und da so wohl die Völker in Afrika und Amerika, als die in Spanien, auch die Alten, alle nöthig fanden, die Eicheln vor ihrem Genuße zu rösten oder in Wasser zu weichen oder zu kochen; so müssen sie doch auch dort nicht so sehr schmackhaft und roh eßbar seyn. Die Stelle des Galen, da er sagt: mediocriter assabant, und die des Plinius: dulcior eadem in cinere tosta, scheinen es auch sattsam zu beweisen. Wir wissen doch daß z. B. die Castanien in einigen Gegenden so schmackhaft sind, daß sie roh gegessen werden können, bey uns aber verlieh-

ren

mehrerer Behutsamkeit gegeben werden. — Bey dem Hünerviehe thun sie die besondere Wirkung, daß bey den Hünern der Eyerstok verdirbt, und sie nicht legen, und bey den Hahnen, daß sie nicht treten. Soll wohl solche von der Fettigkeit, welche die Eicheln hervorbringen, entstehen? denn sie werden sehr fett nach dem Gebrauche derselben, oder ob sie etwa davon erhitzet werden?

ren sie erst durch das Rösten oder Kochen ihr herbes Wesen. Um aber zu überzeugen, daß auch die Eicheln in Spanien von den besten Geschlechts Arten der Eichen nicht so schmackhaft sind, wie geglaubet wird, und daß auch die dortigen Aerzte von diesen Eicheln das Stopfen der Bauchflüsse, so man sonst hier zu Lande von den unsrigen erwartete, sich versprechen; will ich eine Stelle aus einem der besten Schriftsteller dieses Faches, den annales d'Espagne par Don I. A. Calmenar, Tome second pag. 285. wörtlich anführen: Les chênes verds, dont toutes ces montagnes sont pleines, ne sont point differens de ceux, que l'on voit en provinces & dans l'Italie. Ils ressemblent si fort aux chênes ordinaires, que c'est avec raison, que'on leur en a donné le nom. Mais on y a ajouté le nom de Verd, parce qu'ils ne quittent point leurs feuilles; mais il s'en faut beaucoup qui'ils arrivent à la grandeur de nos chênes ordinaires. Les gros sont comme nos pommiers & ordinairement comme nos pruniers, leur bois est dure, compact, & mêlé de couleur moins brune que l'ecorce. Ils poussent assez de branches chargées de feuilles longues & dentelées, dont le dessus est d'un beau verd & le dessous plus blanc & cotoneux. Les fleurs sont jaunes & ne paroissent que comme un petit paquet de mousse. — Ce sont des étamines courtes, deliées, & extrémement pressées les unes contre les autres, douces au toucher, au milieu des quelles il y a un pistille à tete de cloud, qui se change en un Gland rond & ovale, qui renferme une espece d'amande blanche insipide, qui se partage naturellement en deux. Les cochons sauvages sont avides de ce fruit, & on est sûr de trouver ces animaux sous

ces arbres quand ce fruit est mûr, & que les vents le font tomber. Les medicins lui attribuent des vertus, & disent qu'il arrête les cours de ventre, & que sa décoction est excellente pour les rheumatismes & les debilités de jointures.

Unter den 40 Arten der Eichen, die man zehlt, wird die besagte so genannte grüne Eiche, die ihre Blätter beständig hält, als die beste gehalten, da ihre Eicheln an wenigsten herbe sind, und diese sind es auch, die die Wilden in diejenige Art von Speise thun, welche sie Sagamita nennen. Und dennoch sagt vorbesagter Schriftsteller, daß sie unschmackhaft (insipide) sind.

Du Hamel spricht zwar von den Eicheln des Quercus suber, der uns das Korkholz giebt, und sagt, sie wären süsser als die übrigen Arten, und in Spanien werden sie geröstet als Castanien gegessen.

Ich habe auch von verschiedenen Personen, die in Spanien und Minorca gewesen sind, vernommen, daß die Eicheln in dortiger Gegend zwar weniger herbe als die unserigen sind, daß sie solche aber nicht just schmackhaft gefunden haben, dennoch von den gemeinen Leuten geröstet oder gekocht auch unter Speisen angewendet werden.

Von der Unschädlichkeit ja heilsamen Wirkung dieser Frucht werde ich nachher ein mehreres darthun.

Seitdem ich die Eicheln in öffentlichen Blättern als ein Heilmittel bekannt gemacht habe, wird

der aus denselben verfertigte Kaffe noch jezt bey uns nicht allein, sondern in verschiedenen andern Gegenden Deutschlands, und nicht allein auf dem Lande von gemeinen, sondern auch in den Städen von bemittelten Leuten, und so wohl von Kindern als von Erwachsenen häufig ohne allen Nachtheil getrunken. Ja manche wurden beym diätetischen Gebrauche desselben von verschiedenen Beschwerden zu ihrer und der ihrigen Verwunderung befreyet. Ich darf beynahe glauben, daß dieser Kaffe dem gemeinen Manne unseres Landes, der häufig Kartoffeln, Mehl- und sonstige grobe Speisen geniesset, wodurch er sich, vorzüglich aber seinen Kindern, die von Jugend auf dieselbe Kost geniessen, Verstopfungen der Gekrös-Drüsen zuziehet, als Vorbauungsmittel dienen und ihm manche Krankheiten abwenden könnte. Anderseitigen Nutzen davon zu geschweigen.

Obbesagter Herr Hofrath Metzger berichtet mir ebenfalls, daß die gemeinen Leute in seiner Gegend so wohl in den Städten als auf dem Lande den Eichelkaffe ihren mit Verstopfungen geplagten Kindern mit gutem Erfolg geben.

Ich wüste mich nicht zu erinnern, daß jemand sich über etwas nachtheiliges von desselben Gebrauche beklaget hätte. Ja viele, die den orientalischen Kaffe nicht ohne Beschwerde trinken können, vertragen diesen recht gut.

Auch bringet er nicht allein keine Verstopfung des Leibes, welche mancher vielleicht davon befürchtet, zuwege, sondern er befördert bey manchen

vielmehr den Stuhlgang, der zuvor durch Arzneymittel mußte verschaffet werden.

Ja ich habe verschiedentlich erfahren, daß, wenn ich die Eicheln in Pulver in einer grossen Gabe gegeben habe, sie abführten. — Wiederum sind mir Beyspiele bekannt, daß sie den Hang zur Verstopfung gehoben, der schon lange gewähret hat. So kenne ich verschiedene Personen, denen es an Leibesöfnung nicht fehlte, so lang sie den Eichelnkaffe tranken, sie wurden aber verstopft, so bald sie ihn bey Seite setzten.

Einer gewissen Dame verordnete ich der Schwäche und der Aufblähung des Magens wegen das Eichelnpulver zu 8 Skrupeln täglich, dieses brachte ihr, die sie sonst über Verstopfung des Leibes sich beklagte, 5 oder 6 Stühle täglich zuwege, so daß sie es zuweilen bey Seite setzen mußte, aber alsdenn war sie verstopft; sie nahm es wieder, so erfolgte denn das Laxiren, wobey sie sich wohl befand.

Wir erfahren eben das von der Chinarinde. — Der Hang zur Verstopfung rührt oft eben so wohl als der zum Durchfall von einer Schwäche des Darmkanals her, und in diesem Falle heilen ihn die Eicheln leicht, wie es die Fieberrinde in diesem Falle zu thun pflegt.

Findet sich aber bey diesem oder jenem Verstopfung des Leibes ein, so läßt sich diese durch einige Gaben von der weissen Magnesie oder Rhabarber, oder dergleichen leicht abhelfen.

Aus den Aufsätzen in dem hiesigen Magazin und aus meiner Abhandlung, Bestätigte Kräfte der Eicheln genannt, ist zu ersehen, daß die Eicheln, wenn sie reif und nicht wurmstichig *) getrocknet und aus ihren Schalen genommen sind, sie gelinde geröstet, und so wie der ordinäre Kaffe mit oder ohne den

*) So bald die Eicheln reif sind, müssen selbige bey trockenen Tagen, und zwar die besten davon, so ganz vollkommen reif sind, gesammlet, und keineswegs in Säcken auf einander liegen gelassen, sondern auf einem Boden ganz dünne aus einander gestreuet werden, damit sie nicht anstecken und aufgehen, und wenigstens alle Woche zwey bis dreymal umgeschüppet werden, bis sie ziemlich ausgetrocknet sind; hingegen so bald es im Herbste kalt wird und wohl gar Fröste besorget werden, müssen sie etwas mehr zusammen und auf einander gelegt, auch noch alle Woche umgeschüppet, bey wirklichem Froste aber auf einen Hauffen gebracht mit Stroh oder Decken zugedeckt werden, um sie vor Frost zu bewahren.

Um zu wissen, welche gut und nicht verdorben sind, thut man sie in ein Gefäß mit Wasser, rühret solche wohl um. Diejenigen, welche oben schwimmen, taugen nichts. Wobey zu merken, daß sogleich nach dieser gemachten Wasserprobe die Eicheln zum Gebrauche angewendet werden müssen, indem sie nicht lange im Wasser oder naß liegen bleiben dürfen. (Aus der Breslauer Sammlung von Kunst und Medicin an obbesagtem Orte, wo die Rede ist vom Anbau des Eichenbaums.)

Am besten thut man aber, wann man von den besten und reifesten Eicheln, bald nachdem man sie gesammlet hat, so wohl die innere als die äussere Schale abnimmt, sie in Stücken schneidet, auf einem Ofen troknet, und denn röstet und mahlet, und also einen Vorrath davon auf ein Jahr macht. Ich weiß daß die gerösteten

den dritten oder vierten Theil von dem ordinären Kaffe in hinreichenden Wasser abgekocht worden, statt des orientalischen Kaffes diätetisch, oder bey kränklichen Umständen statt eines gewöhnlichen Getränkes gebrauchet werden. Die tägliche Gabe ist ein bis drey Loth im Tage. Oder ich lasse auch das Pulver davon mit der Hälfte Zucker versetzt zu einem Kafelöffel voll oder zu 2 Scrupel oder einem Quentin alle zwey oder drey Stunden nehmen. Auch Kinder nehmen das Pulver ohne Nachtheil nicht allein, sondern auch mit dem besten Erfolg bey verschiedenen Krankheiten, wie in der Folge dargethan werden wird, eben wie es aus meinen frühern Aufsätzen von dem Kaffe bekannt ist; denn bisher enthielten meine Aufsätze nur die Wirkung des Eichelnkaffes; die gegenwärtigen aber geben auch Nachricht von der Wirkung der Eicheln in Substanz gegeben.

Zweyter

ten und gepulverten sich Jahre lang halten. Auch die, so einige Zeit vor dem Gebrauche geröstet werden, schmecken besser als die, so erst bald vorher geröstet werden. Einige Patienten haben auch bemerket, daß die nicht getrokneten, sondern sogleich nach Abnahme der Schale leicht gebrannten Eicheln viel besser schmecken.

Zweyter Abschnitt.

Chemische Versuche über die Eicheln, und daraus hergeleitete Folgerungen.

Es ist bekannt, daß man die Eicheln durchgängig als ein wirksames zusammenziehendes Mittel, wiewohl sparsam innerlich gebrauchte. Die rohen Eicheln sehe ich immer als ein solches, dennoch nicht in dem Grade zusammenziehend an, wie sie durchgängig dafür angesehen werden. Ich halte auch dafür, daß die Classe dieser Art Mittel ausser der zusammenziehenden Kraft noch andere Kräfte besitze. Der denkende Arzt wird sich leicht durch Beyspiele davon überzeugen können, wie ich auch in der Folge darthun werde. — Ausgemacht gewiß ist es aber, daß einem vegetabilischen Körper, durch Gewalt des Feuers, eine ganz andere Wirksamkeit überkomme, als es sich vorhin, so wie er von der Natur hervorgebracht worden, darin zeigte. Oft werden durch das Feuer erst heilsame Theile in der Pflanze entwickelt, die vorhin darin nicht wirksam werden konnten; so wie im Gegentheil auch oft alle ihre Wirksamkeit durch das Feuer zerstöret wird.

Sehen wir aber auch ein, daß man aus blosser Theorie und chemischen Untersuchungen nicht immer von der Wirkungsart der Arzneymittel urtheilen, darauf bauen, und eine Anwendung davon in der Praxis machen könne; die Erfahrung hingegen die untrüglichste Schiedsrichterinn hierin sey; so ist dennoch

dennoch nicht zu läugnen, daß chemische Analysis, Geschmack und Analogie nicht weniger fürtrefliche Wege sind, die Wirkungsart der Arzneymittel zu entdecken, wo uns die Erfahrung verläßt, und den Nutzen dieses oder jenes Arzneymittels, welches wir schon zum Theil aus Erfahrung kennen, weiter auszubreiten.

Ich habe also die chemische Untersuchung der so wohl rohen als gerösteten Eicheln vorgenommen, und daraus ungekünstelte nicht allzuweit hergeholte Folgerungen, die in der Praxis bey Anwendung dieses Heilmittels dienen können, gezogen. Hier sind sie:

1ster Versuch — Eine halbe Unze gestossene rohe Eicheln wurden mit acht Unzen kalten destillirten Wasser 48 Stunden lang infundirt, und darauf durch Löschpapier geseiget. Die Infusion sahe gelbbraun aus, der Geschmack war zwar anfänglich fade, aber nachher ziemlich zusammenziehend. — Etwas von einer Solution aus Eisensalz (ein Quentin Eisensalz ward in vier Unzen Wasser aufgelößt) zügegossen, färbte den Aufguß schwarz.

2ter Versuch. — Die gerösteten Eicheln eben so behandelt, gaben im Anfang einen faden, denn etwas bittern, im geringsten aber nicht zusammenziehenden Geschmack. Die besagte martialische Solution färbte den Aufguß schwarzgrau.

3ter Versuch. — Eine halbe Unze gestossene rohe Eicheln mit acht Unzen destillirten Wasser bis zur Hälfte eingekocht, gab einen gelblichen Schleim, der sich anfänglich nicht durchs Filtrum wollte bringen lassen; Nachdem es aber erkaltet, sonderte sich der

Schleim

Schleim von dem Wässerigen ab; was nun durchs Filtrum gieng, hatte mit No. 1. gleiche Farbe und gleichen Geschmack, wenigstens war auf der Zunge kein Unterschied merklich. Die Eisensolution färbte die Abkochung auch schwarz, aber etwas dunkler als No. 1.

Etwa zwey Quentin von dem Bodensatze von neuem gekocht, färbte das Wasser auch noch gelbbräunlich, und die Eisensolution dasselbe schwarz. Beyde aber weit schwächer.

4ter Versuch. — Die auf eben diese Art von den gerösteten Eicheln bereitete Abkochung hatte eine mehr dunkelbraune Farbe, der Geschmack war fade, nicht sonderlich bitter, noch weniger zusammenziehend. Die Eisensolution färbte dieselbe weniger schwarz, und sie blieb mehr braun, da der Aufguß No. 2. mehr schwarz war.

Ein halbes Loth von dem Bodensatze von neuem gekocht, färbte das Wasser noch etwas gelbbräunlich, beynahe ohne Geschmack, und die Eisensolution färbte es schwärzlich.

5ter Versuch. — Eine halbe Unze fein gestossene rohe Eicheln mit drey Unzen rectificirten Weingeiste 48 Stunden lang infundirt, gab eine hellgelbe, etwas herbschmeckende Tinctur, welche die Eisensolution etwas schwarz färbte.

6ter Versuch. — Dieselbe Tinctur von gerösteten Eicheln war ebenfalls hellgelb, der Geschmack wenig vom rectificirten Weingeiste verschieden. Die Eisensolution färbte sie schwärzlich.

7ter Versuch. — Eine halbe Unze fein gestossene rohe Eicheln wurden mit einer Unze kalten destillirten Wasser eine viertel Stunde lang in einem marmornen Mörsel gerieben. Es ward ein dicker Brey. Man goß daher noch eine Unze Wasser hinzu; ließ das Pulver zu Boden setzen, und goß denn das Flüßige ab. Man wiederholte diese Operation sechsmal. Die letzte Decantation war (doch weniger als die erstern) schleimigt, und sahe milchigt bräunlicht aus. Der Geschmack war fade, indessen färbte die Eisensolution dieselbe doch noch etwas schwarz.

8ter Versuch. — Eine halbe Unze geröstete Eicheln mit einer Unze Wasser eben so abgerieben, und sechsmal wiederholt, gaben einen noch schleimigtern Brey. Die, nach Zusatze einer Unze Wasser, drey erstern Abgüsse waren dunkelbraun, der Geschmack schalicht. Der vierte und fünfte Abguß waren weniger braun und weniger schmackhaft, wurden aber durch Eisensolution eben wie erstere schwärzlich. Der sechste Abguß war helle und fast ohne Geschmack, mit der Eisensolution noch etwas schwärzlich. Die Eisentheilchen fielen aber bald in schwarzen Flocken zu Boden.

9ter Versuch. — 16 Unzen frische von der äussern Schale gereinigte Eicheln gaben in der Destillation bey gelindem Feuer erst 8 Unzen säuerlichen Spiritus, bey stärkerm Feuer erhielt man noch eine Unze, drey und ein halb Quentin, und zwey und ein halb Quentin empireumatisches Oel. Das Residuum wog drey Unzen und drey Quentin.

10ter Versuch. — 16 Unzen geröstete und fein gestossene Eicheln gaben in der Destillation bey mäßigem

gem Feuer zwey Unzen, sechs Quentin säuerlichen branstig riechenden Spiritus. Bey stärkern Feuer gieng empyreumatisches Oel und auch noch Spiritus über, da beyde geschieden waren, fand sich noch eine Unze, drey und ein halb Quentin branstiger Spiritus. Dieser brauselte mit keiner Säure. Mit Weinstein-Oel saponisirte er etwas als eine Anzeige des noch darin verhandenen empyreumatischen Oels.

Denn erhielt man sechs Quentin und einen Skrupel dickes empyreumatisches Oel, welches bey der Wärme aber dünner wurde.

Das Residuum war eine schwarze Kohle, die fünf und eine halbe Unze wog.

Der Unterschied der Menge des Spiritus und des empyreumatischen Oels von beyden Arten der Eicheln entstehet von der Verschiedenheit der frischen und der gerösteten Eicheln, welche, wie natürlich ist, sehr eintrocknen, und ein Pfund frische Eicheln verliehrt beynahe die Helfte am Gewichte.

11ter Versuch. — 4 Unzen rohe Eicheln gaben drey Unzen sechs Quentin wässerigtes Extract; das Residuum wog sechs Quentin, welches mit rectificirten Weingeiste nicht blos infundirt, sondern sogar eine halbe Stunde lang gekocht, nur eine schwache hellgelbe Tinctur gab, von der sich also kein sonderliches resinöses Extract erwarten ließ.

12ter Versuch. — 4 Unzen geröstete Eicheln gaben drey und eine halbe Unze, zwey Skrupel wäßerigtes Extract. Das Residuum wog eine Unze,

zwey Quentin und einen Skrupel. Gab ebenfalls kein resinöses Extract.

13ter Versuch. — Ein Scrupel obiger Extracte, jedes in einer Unze Wasser aufgelößt, setzte sich fast gar nicht zu Boden, sondern hielt sich in der Auflösung. Eisensolution hinzugegossen, färbte sie dunkler schwärzlich, als sie vorher waren. Der Geschmack dieser Extracte war fade, und überhaupt waren sie sehr schleimigt.

14ter Versuch. — 12 Unzen getrocknete von ihrer Schale befreyete Eicheln, mit 3 Quartier kalten Wasser 72 Stunden infundirt und oft umgeschüttelt, denn durch Löschpapier klar durchgeseiget, und bey gelinden Feuer abgerauchet, gaben 2 Unzen, 2 Quentin etwas süßlich schmeckendes und durchsichtiges Extract.

15ter Versuch. — Eben so viel geröstete Eicheln auf eben die Art bereitet, gaben anderthalb Unzen eines solchen, aber nicht völlig so angenehm schmeckenden Extract.

Die mehrere Süßigkeit und grössere Menge des ersten Extracts enstehet von dem mehr enthaltenden natürlichen Schleim, welcher bey den gerösteten durch das Feuer verringert wird. — Dieses Extract ist sehr schmackhaft und läßt sich zum Gebrauche aufheben.

16ter Versuch. — 12 Unzen nach dem 14 und 15ten Versuch kalt infundirte Eicheln geben beynahe 2 Unzen wohlschmeckendes trockenes Extract.

Bey langsamen Trocknen bekommen alle Substanzen eine zähe dichte Gestalt, bey schnellen Trocknen hingegen ein schwammigtes, löcherichtes Gewebe; das gelinde Rösten der Eicheln thut das was ein schnelles Trocknen, und ziehet zugleich die übrige Feuchtigkeiten heraus. So gar Knochen werden durch ein gelindes Feuer locker und porös, in schleuniger Hitze mehr zusammengetrieben und härter (Neumanns Chemie S. 353.)

Die zusammenziehende Kraft, sagt Percival (Essays medical and experimental S. 69) ist vielleicht nicht eine so fixe, oder feuerbeständige Eigenschaft in den Vegetabilien, als gemeiniglich davon geglaubet wird; denn ich weiß, daß der Artischockstengel, gelinde im Ofen getrocknet, seine Eigenschaft, mit Eisen eine schwarze Farbe hervorzubringen, verliehrt.

Herr Ebeling (in seinen Anmerkungen zu Cullens Materia Medica) sagt von den Wassernüssen, daß sie ihre blähende und stopfende Eigenschaft verliehren, wenn sie bey starker Hitze getrocknet werden.

Die rohe nicht eßbare Büchen-Eichel kann geröstet als Speise auch als Kaffe dienen (Zükert mater. aliment.) — Die Castanien legen durch's Braten ihr herbes Wesen ab. Welche Veränderung durchs Rösten wir von mehrern ähnlichen Früchten erfahren. Das Feuer verrichtet hier das, was eine günstige Sommerhitze auf die unreifen herbsauren Früchte vermag.

Und überhaupt wird das sauerste Obst süß und schmackhaft, wenn es der Gewalt des Feuers eine Zeitlang ausgesetzt ist.

Ein gebratener Apfel z. B. wird auf der gebratenen Seite honigartig schmecken, da sein Inneres bisweilen unangenehm herbe ist. — Koste man nur eine rohe Castanie, eine Kartofel u. s. w., und denn, wenn sie gebraten, so wird man lebhaft genug vom besagten überzeuget seyn.

Daß das Kochen das zusammenziehende Wesen einer Pflanze benehme, ja diese Kraft und der Pflanzen Gewebe zerstöhre, ist bekannt. — Nähme auch das Wasser, worinn die Pflanze gekocht worden, viel oder weniger von dem zusammenziehenden Wesen auf, so läßt es aber nachher vieles wieder davon fallen, wenn es kalt ist.

Ich habe selbst verschiedentlich wohl ausgesuchte gekochte Eicheln ohne grossen Widerwillen gegessen, und fand sie nicht mehr sonderlich herbe.

Man ziehet vornehmlich aus den Eicheln eine Menge Schleim aus (3. 7. 8. 13ter Versuch.)

Diese Menge Schleim, so sie enthalten, überzeuget uns von der nährenden und umhüllenden Kraft.

Die gerösteten Eicheln haben keinen bittern, rauhen oder herben Geschmack; Sie lösen sich nicht wie andere zusammenziehende Mittel in Weingeiste auf, wovon und von dem geringen Grade der zusammenziehenden Kraft der 6 und 12te Versuch den

deut-

deutlichsten Beweis geben, welche auch den Einwurf widerlegen, der gegen die gummösen und resinösen Extracte gemacht werden könnte, daß die zusammenziehende Kraft in allen wässerigen und geistigen Extracten mehr oder weniger seyn könne, nachdem die eine oder die andere Extraction zuerst vorgenommen worden ist; und daß in wässerigen Extracten resinöse Theile seyn, und der fade Geschmack, den ich erwehne, von der Menge Schleim herkommen könne.

Der Geschmack der Extracte ist eher fade als herbe (13ter Versuch.) Auch die Schwäche der durch Zusatz der Eisensolution entstandenen Farbe (4. 6. 8. und 13ter Versuch) scheinet es mir zu beweisen, daß die Eicheln nur ein schwaches zusammenziehendes Wesen besitzen.

Es kann also auch niemand auf die Gedanken kommen, die reifen rohen Eicheln vielweniger die gerösteten in eine Classe mit dem Gallapfel oder mit der Eichenrinde zu setzen, und eben eine solche zusammenziehende Kraft von jenen wie von diesen erwarten; denn jene dienen nicht wie diese zum Dintemachen noch zum Färben, als Beweis der starken zusammenziehenden Kraft.

Die rohe Eicheln sind schwer aufzulösen, das gelinde Rösten entwickelt ihr schleimigtes Wesen, und also ihr festes und dichtes Gewebe, und macht sie auflößbarer und mehr nahrhaft, und weniger zusammenziehend. — Ist das geröstete Habermehl nicht ein vortrefliches Nahrungsmittel, ja deswegen mehr nahrhaft, weil durch das Feuer sein festes und dichtes Gewebe, (wodurch es weniger auflößbar, auch

daher

daher weniger nahrhaft ist als übrige Getraydearten) sich entwickelt? Es kömmt noch hinzu, daß sein Hang zum sauer werden, welchen der Haber mit andern ungegohrnen Mehlen gemein hat, durch das Feuer zerstöret wird.

Man wird mir vielleicht einwenden: das Feuer vermehret doch die zusammenziehende Eigenschaft mancher Körper, wie wir z. B. von der gerösteten Rhabarber erfahren, die durch das Feuer stopfend und zusammenziehend wird. Allein dieses geschiehet nur bey Substanzen, deren Kraft (als die purgirende der besagten Wurzel) in denen flüchtigen Salztheilen bestehet, die durch das Feuer verfliegen; wenn diese Substanzen nun, wie die Rhabarber, häufige erdichte Theile besitzen, und solche, nachdem das Feuer die flüchtigen Theile davon abgetrieben hat, allein zurückbleiben, werden sie mehr zusammenziehend. Bey den Eicheln aber, die keine flüchtige Theile, wohl aber eine Menge Schleim besitzen, zersetzet, wie gesagt und die chemische Versuche beweisen, das gelinde Rösten das Schleimigte dieser Frucht, machet sie zum Eindringen fähiger und verringert vielmehr die zusammenziehende Eigenschaft derselben.

Ich läugne nicht, daß die Eicheln, auch die gerösteten, etwas Zusammenziehendes besitzen, allein ich behaupte, daß der durch das Rösten entwickelte häufige Schleim gewiß die zusammenziehende Kraft so sehr überwiege, daß sie nur gelind zusammenziehend und stärkend werden, ohne daß sie stopfend zu nennen sind. — Man kann sie daher, so viel sich aus dieser chemischen Untersuchung offenbar zeiget, mit zu den umhüllenden Mitteln rechnen, und haupsächlich sich

eine

eine dreyfache Eigenschaft von ihnen versprechen, wenn ihr Schleim durch das Kochen oder gelinde Rösten darin entwickelt ist: sie sind nemlich iher Menge Schleimes wegen nahrhaft *) und umhüllend, und der gelinden zusammenziehenden Kraft wegen stärkend.

Dieses nun von den Folgerungen aus den einfachen chemischen Untersuchungen; speculative weit hergeholte Schlüsse sind unsicher, und ich traue denenselben nicht zur practischen Anwendung. Auch habe ich mit Bedacht von den durch die Destillation hervorgebrachten übrigen Erscheinungen keine Folgerungen gezogen; z. B. von dem sauern Spiritus der Pflanzen ist keine Anwendung in der Praxis zu machen, indem er mit den Eigenschaften der frischen Pflanzen in keiner bestimmten Verhältniß steht; oft geben Pflanzen bey der Destillation die meiste Säure, die in ihrem frischen Zustande am wenigsten davon enthielten. Eben so verhält es sich mit dem empyreumatischen Oele, welches durch die Gewalt des Feuers von allen Pflanzen hervorgebracht werden kann, und erdigte Theile in Gestalt einer Kohle zurückläßet. Diese kommen zum medicinischen Endzwecke in keine Betrachtung.

Wesent-

*) Im vorbeygehen erinnere, daß ich kein Mittel kenne, welches die Milch bey den Müttern oder Ammen, denen es daran fehlet, in einer so kurzen Zeit vermehret als die Eicheln. Ein Beweis, daß sie eine Menge der eigentlichen Nahrung auch für den Menschen enthalten, daß ihr Gewebe eine leichte Absonderung und Auflößbarkeit der nahrhaften Theile erlaube, endlich daß sie leicht unsern Säften verähnlicht werden können. Auf welchen Puncten eigentlich die Beschaffenheit nahrhafter Dinge beruhet.

Wesentliches Oel, welches Lemery (in seiner Chemie S. 481) erwehnt, finden wir nicht in den Eicheln. Was man unter dem Nahmen Eicheloel verkauffet, ist nichts als ein Ben- oder Nußoel, und kann nicht Eicheloel genannt werden, dieses, und daß das Oel, welches man von den Eicheln abziehet, schwarz und von unangenehmen Geruch sey, sagt auch Pomet (hist. génér. de drogues S. 260.)

Das Lemerysche huile de gland par expression, welches doch nichts als ein mit etwas verdorbenen Eichelschleim und Eicheloel zwar verbundenes, durch die wiederholte Digestion und heisse Auspressung aber in sich selbst verschlechtertes Nußoel ist; ein solches Oel, sage ich, gegen Blutspeyen, Ruhr, und Coliken, wie Lemery will, zu empfehlen, wird wohl heutiges Tages niemand zu wagen sich einfallen lassen.

Von der eröfnenden, auflösenden, zertheilenden und anderen Kräften, welche ich von den Eicheln behaupte, werde ich vielmehr aus Erfahrung sprechen, als durch Versuche sie darthun wollen, wenn ich anders nicht ins Speculative verfallen will. Wiewohl die eröfnenden, auflösenden, zertheilenden, und mehrere von den Eicheln anzugebende Eigenschaften schon von den Alten anerkannt worden, wie aus folgendem Abschnitt zu ersehen.

Dritter Abschnitt.

Die Krankheiten, worin die Eicheln bey den Alten und Neuern in ihren Schriften empfohlen worden sind.

Wir wollen die Krankheiten durchgehen, wogegen die Eicheln empfohlen worden sind, und zu dem Endzwecke die wichtigen Schriftsteller darüber anführen, woraus abzunehmen seyn wird, daß die gerösteten Eicheln von jeher in der Medicin angewendet worden sind.

Hippocrat (lib. II. sect. IV. p. 29. ed. Fas.) sagt, die rohen und gerösteten Eicheln stopfen, weniger aber die gekochten.

Galen spricht vom Nutzen der Eicheln, äusserlich angewendet in neu entstandenen Entzündungen und von ihrer austrocknenden Kraft in Geschwüren. Er siehet sie als ein zusammenziehendes Mittel an. Eben dafür sieht sie Paul von Argineta an, thut von keinen andern Eigenschaften derselben Erwehnung. Auch Dodonäus (in seiner hist. stirp.) hat nichts als besagte Kraft erwehnt.

Avicen rühmt nach Galen die entzündungswidrige Kraft der Eicheln äusserlich gebraucht. Er sagt von allen Theilen der Eicheln, daß sie gute Dienste leisten in Geschwüren, und zwar quando aduritur, heißt es in der lateinischen Uebersetzung. Auch em-

pfiehlt er sie in Blutflüssen, vornemlich im Blutspeyen, in der Ruhr, in Geschwüren der Gedärme, in Verschleimung des Magens; (humiditate stomachi) ingleichen empfiehlt er sie ihrer urintreibenden Kraft wegen.

Dioscorio sagt, daß die Abkochung der Eicheln in der Ruhr, Durchfällen, und beym Blutspeyen gegeben werde. Auch daß sie den Urin treiben, und eine Abkochung davon mit Milch giftwiderstehend sey. Als Speise häufig genommen nehmen sie den Kopf ein und verursachen Blähungen. Aeusserlich lindern sie die Entzündungen, gegen Verhärtungen und böse Geschwüre dienen sie mit ausgesottenem Fette aufgelegt.

Aetius (tetrabibl. serm. I. p. 3. Coll. Henr. Stephan) drückt sich folgendermassen aus: Die Eicheln verliehren durch die Wärme des Feuers ihre anziehende Kraft und werden von feuchter Natur.

Ragus (hist. plant. p. 1386. sagt von Genuß der Eicheln als Brodt, daß sie schwer zu verdauen sind, spät durch den Stuhl abgehen, und grobe Säfte geben, setzet aber hinzu daß sie zur Speise dienen, wenn sie gekocht oder in Wasser gesotten werden. Sie nehmen aber, wie er sagt, den Kopf ein und berauschen, wie Dalchampius bezeuget.

Hierauf muß ich aber im vorbeygehen erinnern, daß wir von mehrern Vegetabilien erfahren, daß sie frisch den Kopf einnehmen, getrocknet oder geröstet aber thun sie es nicht. Z. B. von der Büchen-Eichel sagt Loesel (Flor. Pr. p. 72.) und Bauchin (hist.

plant. 1. 7.) daß wenn sie frisch häufig gegessen wird, den Kopf einnehme und berausche, wenn sie aber getrocket und geröstet worden, dienet sie zur Speise und nimmt den Kopf nicht mehr ein.

Auch sagt Rajus (ib. p. 1388.) daß die Eicheln den Abgang des Urins befördern und zwar nicht anders als der Allaun und andere zusammenziehende Mittel, die den Schleim aus dem Munde ziehen; denn, indem sie die festen Theile des Körpers zusammenziehen und drücken, pressen sie das in ihnen enthaltene heraus. S. 1389. spricht er von dem Nutzen der gedörreten Eicheln gegen den Stein.

Trajus, der auch unter dem Nahmen Bok bekannt ist, versichert, er habe mit dem Pulver der Eicheln ein Blutharnen geheilt, das von genommenen Spanischen Fliegen entstanden ist.

Tabernamontanus im 3ten Buch von Kräutern (welches schon im Jahr 1588., denn von Casp. Bauhin 1613., endlich von Hieron. Bauhin 1664. herausgegeben worden) sagt: die Eicheln haben gleiche Kräfte mit den Blättern, die wider Durchfälle, Ruhr, Blutflüsse, Samenfluß, Gifte, übelriechenden Othem, wider Sod, Weißgesicht (Bleichsucht) Strangurie und wider den Stein, äusserlich wider Zahnschmerzen, Weiberzeit, Mutterbeschwerde, Stuhlzwang, hitzige Blattern, frische Wunden dienen.

Auch das Eichenlaubwasser rathet er gegen ähnliche Fälle. Von diesem Wasser sagt er, es zertheilt das geronnene Blut im Körper, und treibet dasselbige

bige aus: dienet gegen Mundfäule der Kinder, und andere Schäden im Halse, gegen Hitzblattern u. d. g.

Die Eicheln empfiehlt er äusserlich gegen hitzige Geschwulst, sie mit den Hülßlein in Wein gesotten gegen Mundfäule; diese Hülßlein in Wasser mit Eßig gekocht, wackelnde Zähne fest zu machen.

Und in eben den Fällen empfiehlt er die Rinde, die Mispel, und die Eichentraube, die Mispel aus- serdem noch gegen die Fallsucht, Spuhlwürmer, Aussatz, Schwindel (indem sie den Schleim bey me- lancholischen und phlegmatischen Personen austreiben) wider Lungen- und Lebersucht, Blutspeyen, die Nie- derkunft zu befördern. — Ich darf meine Leser mit noch mehrern, besonders mit Erzehlung der äusser- lichen angepriesenen Tugend dieses Mittels nicht län- ger aufhalten, und nur mit wenigem sagen, daß die Alten, wie er sagt, dieses Mittel omnia sanantem genannt haben. Die Eichentraube lobet er auch noch gegen das Podagra.

Hoyer (gerocom. p. 114.) sagt, die geraspten Eicheln werden von einigen wider die Colik und das Seitenstechen gegeben, welches mir aber ungereimt scheinet.

Joh. Bauhin glaubt, daß die giftwiderstehende Kraft, die die Alten den Eicheln zuschreiben, von dem Brechen und Purgiren, welches sie bisweilen erre- gen sollen, herrühre, als wodurch genommene Gifte aus dem Körper geschaft werden. — Wieder neue Kräfte der Eicheln! die sich aber auf unzulängliche Versuche gründen, und der Erfahrung widerspre-

chen.

chen. Wir wissen, daß die Alten unter alexipharmischen oder giftwiderstehenden Mitteln zwar auch zusammenziehende, hitzige, schweißtreibende, aber doch überhaupt solche Mittel verstanden haben, welche die schädliche Materie durch einen den Umständen angemessenen Weg ausführen, dieses könnte die urintreibende Kraft der Eicheln seyn: denn nur dieses befördern sie bey allen und jeden, wie ich erfahre und die Alten mit mir erfahren haben. Niemand behauptet aber, daß sie Brechen oder Purgiren zuwege bringen, letzteres und den Schweiß bringen sie nur selten zuwege, und zwar das Purgiren unter oben (S. 11.) besagten Umstande, und den Schweiß bey Kranken, die dazu einen Hang haben, oder wenn er während einer Krankheit unterdrückt gewesen, die Eicheln die Krankheit gehoben, und also eine freye Bewegung der Säfte im Körper zuwegegebracht haben; so folgt er wohl, aber nicht durch die specifische schweißtreibende Kraft der Eicheln. Eben so wenig kann der Schweiß, wenn er durch ein warmes Regim während des Gebrauchs der Eicheln zuwegegebracht worden, denen Eicheln zugeschrieben werden.

Von den Heilkräften der Eicheln aus dem mittlern Zeitalter haben noch besonders Lover (in seinem Arzneybuch aus dem Englischen übersetzt., — (Binning in obs. med. cent. IV., — Ruland. (thesaur. med.) — Crat. (cons. med.) und Welsch an verschiedenen Stellen seiner Werke, manches nützliche aufgezeichnet. Bey genannten und andern Schriftstellern finden sich vorzüglich wichtige Stellen von Nutzen der Eicheln in Fehlern der Urinwege, als Blutharnen, Harnruhr, Steinschmerzen, dem wider Willen abgehenden

den Urin bey Kindern, gegen Gift, und giftiger Thiere Biße, auch gegen Mutterbeschwerden.

Eine wichtige Stelle aus Ettmüllers Werken (ejusdem opera omnia p. 1. p. 517.) darf ich nicht vorbeygehn. Dieser Schriftsteller saget von den Eicheln, daß sie vortreflich wirken in einigen Blutflüssen und anhaltenden langdaurenden Tripper, welche eine saure Schärfe im Blute zum Grunde haben, besonders wenn die Eicheln gelinde geröstet gegeben werden. Ingleichen ihre Abkochung und die Abkochung der Blätter der Eiche weichen, sagt er, keinem Mittel in ihrer Wirkung bey der Ruhr. Diese Abkochung, fährt er fort, wird um das irgend im Körper geronnene Blut aufzulösen empfohlen (Ettmüller hat also auch schon die auflösende Kraft der Eicheln erkannt, es ist doch nichts neues unter der Sonne!) Zu diesem Endzwecke, setzt er hinzu, werden die Blüthen den Blättern vorgezogen. — Und da sie ausser ihrer zusammenziehenden Kraft laugenartiger Natur sind; so heben sie die Säure, welche das Zuheilen der Wunden und der Geschwüre hindert, wogegen sie empfohlen werden. (warum müssen sie just laugenhafter Natur seyn, um dieses zu thun, es thun dieses doch alle austrocknende Mittel!)

Petr. Andr. Mathioli (Kräuterbuch S. 64. Frankfurt am Mayn 1626) schreibet von Kraft und Wirkung der Eicheln folgendes: (Er hat alles von den Alten zusammengetragen.) „Die Eicheln haben „gleiche Kräfte wie die Blätter und Rinde, sind gut „wider Tröpflinge Harnen (stranguriam) und wider „den Stein in Nieren und Blasen. Eicheln nutzen „den Frauen, die zuviel flüßig sind in ihrer Zeit. —

„Eicheln

„Eicheln gegessen bringen Hauptwehthun, und bla=„sen den Bauch auf, — die Eichelhülsen bekommen „wohl denen, welche Blut speyen. — Die Eicheln „werden sehr nützlich gegessen wider aller giftiger „Thiere Stich und Biß. — Eicheln zu Pulver ge=„stossen und ein Quentlein schwer mit Wegerichsaft „oder Wasser stopfen alle Bauchflüsse, auch die „übrige Frauenzeit. — Die Hülsen, darinnen die „Eicheln stecken, haben gleiche Kraft, wie die Ei=„cheln, doch ziehen sie stärker zusammen.

Valentin Kräutermann sagt: „Eicheln gepül=„vert sind gut wider den Bauchfluß oder die Ruhr, „oder tröpflichte Harnen, Strangurie, Stein in „Nieren und Blasen. Für den Sod nimmt man „ein Eichenblatt, leget es auf die Zunge, die Feuch=„tigkeit, die davon wird, schlinget hinein.„

Von den Neuern hat Scopoli (in seiner Flor. Carniol. p. 415.) folgende Stelle: die ganze Pflanze (er spricht von Eiche) ist zusammenziehend, besonders aber die Frucht (sehr unrichtig) um Durchfälle und die Ruhr zu stopfen. Ich habe, sagt er, das Pulver der Schale zu einem Quentlein in Pulver oder mit einem rothen Weine alle 3 Stunden gegeben stark im Gebrauche. Mit dem Pulver der Kern (amygdalarum) habe ich nicht selten bey Armen die Wechselfieber gehoben, die fiebertreibende Kraft besitzet auch die Rinde.

Haller (hist. stirp. Helvet. p. 159.) sagt: die ganze Eiche ist voll von einem sauren irrdischen zusammenziehenden Safte. Die Blätter und die Eicheln besitzen dieselbe Kraft, stillen kräftig widernatürliche

Ausflüsse, Blutflüsse, Durchfälle, Ruhren. Die Blätter schwitzen zuweilen einen süssen Saft aus. (Dieses leztere findet man bey den Alten angemerkt. Z. B. Theophrastus giebt an, daß die Bienen einen Honig daraus ziehen sollen. Doch nicht anders als uns Ovid und Virgil berichten: es suchen nemlich die Bienen ihren Honig, wegen des süssen Thaues, so auf den Eichenblättern wäre, nirgends lieber, als auf Eichen.

Wäre besagtes an dem, so würde es einen Beweis vom Daseyn eines wesentlichen Salzes in dieser Pflanze ablegen. Der Geschmack, weshalb ihr auch unsere Vorgänger ein Salz zuschreiben, scheinet dies zwar ebenfalls vermuthen zu lassen, allein es findet sich dieses so wenig als ein wesentliches Oel in der Pflanze, und ich nicht allein sondern auch Ettmüller (an besagter Stelle) fand bey der Destillation des Eichenholzes, wie ich, bey den Eicheln nur einen etwas zusammenziehenden Spiritus und ein empyreumatisches Oel, aber weder Salz noch wesentliches Oel.

Ich setze noch eine Stelle hierher aus dem Dictionaire botanique et pharmaceutique, das ein Unbenannter in Paris im Jahre 1751 herausgab, wo es heißt: die Eicheln werden auch als eine Arzney gebraucht. Man nimmt grosse und wohlreife Eicheln; wenn die Schale davon genommen, und sie getrocknet sind, hebet man sie wohl auf, daß sich keine Würmer darin setzen, welches leicht' zu geschehen pflegt; pulverisirt wendet man sie zum Gebrauche an. Sie dienen gegen die Windcolik. Die Niederländer nehmen sie in Wein gegen die Coliken, die vom Bier entstanden. Auch sind sie dienlich gegen die Nach-

wehen, die bald nach der Niederkunft entstehen. Die Gabe ist von einem Skrupel bis zu ein Quentin. Ihre Schale ist nützlich gefunden worden in der Ruhr, besonders wenn sie zuvor geröstet worden. Dieses all ist ein Auszug aus den besagten Schriftstellern des mittlern Zeitalters. Einen gleichen Auszug liefert das allgemeine Lexicon.

Lange (der Arzt für alle Menschen S. 63.) erzehlet von einem gewissen Prälat, daß derselbe die Rose durch ein aus gedörrten Eicheln verfertigtes Pulver innerhalb wenig Stunden vertrieben habe. Er gab einer erwachsenen Person das Pulver von einer ganzen und einem Kinde von einer halben Eichel. Ich kann nichts hierüber aus eigener Erfahrung zusagen. Derselbe Schriftsteller (in tentam. medico-physicum p. 298.) bestätiget aber dieses und saget, er sey ein Augenzeuge gewesen, daß, wenn das besagte Eichelpulver mit warmen Bier genommen worden ist, und der Kranke einen Schweiß, welcher häufig erfolgte, abgewartet hat, sowohl der Geschwulst, als die Röthe, welche bey der Rose vorhanden waren, sich in Zeit 12 Stunden verlohren haben. — Ich möchte aber doch nicht einem jedem Subject das allzuwarm halten bey der Rose empfehlen, und würde ein starkes Fieber dadurch zu erregen besorgen.

Eine merkwürdige Erfahrung, da die Eicheln eine sechsjährige Engbrünstigkeit, die von Winden und starken Blähungen entstanden, (astmate flatulento) gehoben haben, erzehlt Professor Ludolf in Miscell. Berolin. tom. VI. p. 16.

Rosenstein (von Kinder Krankheiten S. 124.) erzehlt von einem vornehmen Herrn, daß bey demselben ein heftiger Durchfall durch kein anderes Mittel als durch gebrannte Eicheln, die man pülverte und in Wasser einnahm, gestillet werden konnte.

Ich erinnere mich gelesen zu haben (denn ich besitze das Buch nicht selber, um nachschlagen zu können), daß Solano de Lucca beym Gebrauche der Erdbäder, die er bey hektischen Fiebern und Abzehrungen empfiehlt, eine Emulsion von Eicheln den Patienten trinken ließ. Wer weiß, ob diese nicht mehr als die Erdbäder zur Genesung der schwindsüchtigen Kranken beygetragen habe?

Im Jahre 1774 schrieb Hr. Professor Schröder einen Brief an Hrn. Hofrath Baldinger über die Wirkung der Eicheln bey verstopften Drüsen, gab aber vor, dieses Mittel durch Ueberlegung, das ist, wie er sagt, — durch Nachdenken und Speculation in verstopften Drüsen nützlich gefunden zu haben, und dieses wäre, nach seiner Meynung, die beste Art, die Wirkung der Mittel zu entdecken. Die Erfahrung aber nennet er einen seichten Grund, worauf nicht zu bauen stünde. Ob Hippocrates eben so gedacht habe, und ein Hippocratischer Arzt so denken müsse, zweifle ich sehr, und mit mir wird der zweiflen, der da weiß, wie oft wir durch Speculation hinter's Licht geführt worden sind.

In wie weit des Herrn Professors Versuche, wobey er sich vom schwefligten, oeligten und wer weiß wovon mehr viel verspricht, mit meinen einfachen Versuchen übereinstimmen, laß ich andere urtheilen.

Wenig=

Wenigstens finde ich das schwefeligte und oeligte Wesen und die specifikische schweißtreibende Kraft in den Eicheln nicht, die er sich davon verspricht. (oben S. 29.) *)

Indessen machte er den Versuch mit diesem Mittel an sich selber, bey seiner grossen Erschwächung des ganzen Körpers, die in den lange her verstopften Drüsen ihren Grund hatte, und in Zeit von acht Tagen zeigte sich schon die erwünschte Wirkung auf die Drüsen; er fand sich gestärkt, und zu mehrerer Nahrung und Zunahme des Körpers geschickt. (Von einem bey ihm während des Gebrauchs der Eicheln entstandenen Schweiß sagt er nichts.)

Ein völlig atrophisches Mädgen von 5 Jahren stellte er durch dieses Mittel her, hob dadurch den harten und verstopften Leib; verschafte ihm Zunahm an Kraft und Wachsthum.

Einem Krätzigen stopfte er durch die Eicheln die Quelle der Unreinigkeiten im Blute.

Ein von übler Nahrung verdorbener abgezehrter Mensch fand, wie er sagt, seine völlige Nahrung und Befriedigung an diesem Mittel.

Er fand sie auch bey anderer Art Unreinigkeiten des Blutes nützlich.

*) Eine hieher gehörige Anmerkung glaubte ich am schicklichsten am Ende beyzufügen; da sie eigentlich ökonomisch ist, wiewohl die daraus zu ziehenden Folgerungen wichtig sind.

Jngleichen bey einem mit schmerzhafter Gicht behafteten Menschen waren sie heilsam.

Endlich bey einem cachectischen, hypochondrischen zugleich venerischen Patienten fand er dieses Mittel wirksam, aber erst nach langer Zeit. Dieses sind des Herr Professor Schröder Erfahrungen über die Eicheln, denen er noch Vermuthungen zusetzet.

Herr Doctor Kayser, der das, was ich vom Nutzen der Eicheln im hiesigen Magazin im Jahre 1774 bekannt machte, zum Unterricht seiner Landesleute abdrucken ließ, erzehlt zur Bestätigung desjenigen, was ich von der heilsamen Wirkung der Eicheln in Verstopfung der Drüsen aus Erfahrung angegeben habe, folgendes: dieses sind seine eigene Worte: Jch las mit neubegieriger Aufmersamkeit den Aufsatz von den Eicheln im Magazin, ich hatte zu der Zeit ein Kind unter meinen Patienten, welches an der Dörrsucht im höchsten Grad krank lag, und bey welchem mir alle angewendete Mittel fehlgeschlagen. Dieses Kind, männlichen Geschlechts, war etwas über 2 Jahr alt, von Zeit seiner Geburt an immer schwächlich gewesen, daß also diese Krankheit, welche die schwächlichsten Kinder am ersten befällt, desto ehender Wurzeln anschlagen konnte. Jch wurde zu diesem kleinen Patienten, wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, in der höchsten Noth gerufen. Das Kind traf ich ganz abgezehrt an. Die Arme und Füsse waren nichts als Röhren ohne Fleisch, eine schlaffe eingeschrumpelte Haut bedeckte diese nur. Der Leib hingegen desto stärker, dieser war ganz aufgespannet wie eine Trommel, knotigt, ließ sich nicht eindrücken. Der Nabel, welcher wegen der Aus-

dehnung

dehnung des Leibes erhaben war, schien einer Austretung nahe zu seyn. Das Gesicht war ganz verfallen, die Augen lagen tief im Kopfe, und eine blaulichte Hervorragung des Weissen im Auge war sichtbar. Ein beständiger trockner Husten, ein Schleim, welchen man beym Athemholen rauspern hören konnte, war zugegen. Die Zunge war weiß, der Puls matt und weich. Der Urin vielmals milchhaft. Der Stuhlgang fehlte Tage lang, und stellte sich hart und verbrannt ein. Die ausserordentliche Entkräftung hielte das Kind mehrentheils im Bette. Es schrie vielmals, hatte öfter Durst, war unruhig, eigensinnig, hatte ein beständiges schleichendes Fieber, welches mit dem heftigen Schweiß begleitet war. Was war sichtbarer hier als eine Verstopfung des Gekröses zu vermuthen, mit welcher auch eine angehäufte Gesellschaft von Würmern begleitet war? — und auf beyde Fälle muste ich mich also gefaßt machen.

Fünf Tage hatte ich allen meinen Fleiß angewendet, um Mittel vorzuschreiben, die den Schleim auflösen, ihn abführen, und den Unterleib erweichen sollten. Allein dieses gieng hart her, da das Kind nicht einnehmen wollte. — Bis nach Lesung des Hannöverschen Magazins mich entschloß, hier in diesem Falle einen unschädlichen Versuch mit dem Eichel-Kaffe zu machen. Ich verordnete daher den 14ten Jan. die Eichel-Cur, und zwar in dem Verhältniß, zu einem Loth gerösteten und gemahlten Eicheln ein Quentlein ordinären Kaffe gethan, und hievon einen Kaffe gemacht, statt des gewöhnlichen Getränkes mit Milch und Zucker zu trinken.

Das Kind genoß zum Glück mit allem Appetit den Kaffe, und es bekam nichts anders zu trinken.

Drey

Drey Tage nach angefangener Milchcur bekam das Kind einen stinkenden Durchfall. Er hielt zwey Tage an. Das anhaltende Fieber und die sonstige erzehlten Umstände waren alle noch zugegen. Den achten Tag erfuhr ich, daß das Kind zwey Tage nach einander eine ordentliche Oefnung gehabt. Von dieser Zeit an hatte das Kind wenigstens einmal bisweilen zweymal seine Leibesöfnung. Das Fieber verlohr sich nach und nach in der dritten Woche. Der Leib fieng an etwas dünne zu werden. In der vierten Woche gieng ein Nest voll kleiner Würmer durch den Stuhlgang weg. In der sechsten Woche gieng ein grosser Lumbricus von einer viertel Elle weg. Bis dahin hatte sich das Kind sehr sichtbarlich angegeben. Es isset mit Appetit, hat weder Fieber noch Schweiß mehr, alle Tage offenen Leib, die natürliche Röthe stellt sich in der Haut wieder ein, es nimmt an Fleisch zu, es ist munter und aufgeräumt.

Der Recensent meines Buchs über die Eicheln (in der Gothaischen gelehrten Zeitung, 31. Stück, 17 April 1776.) drückt sich mit folgenden Worten aus: Wir haben von dem Eichel-Kaffe bey Wurmkrankheiten die herrlichsten Wirkungen beobachtet. Bey einem Kinde trieben wir 95 Spulwürmer innerhalb 6 Tagen dadurch ab. Mit diesem sahen wir auch den Tetanum, den wir durch Sydenhams Laudanum gemildert hatten, und die schwarzgelbe Farbe des Gesichts verschwinden. Derselbe Verfasser bestätigt ebenfals die Erfahrung der 15 Krankengeschichte in meiner Abhandlung, vom Nutzen der Eicheln, von der Wassersucht nemlich; indem er anmerket, daß er in einem ähnlichen Falle, wo die kranke Person vorher Verstopfung gehabt hatte, die Krankheit durch

den Stuhlgang fast ganz verschwinden gesehen. Zu Ende der Krankheit, sezt er hinzu, fanden sich Schweiße ein, auf die eine völlige Genesung erfolgte. Er endiget seine Anmerkung mit folgenden Worten: Die Wirksamkeit dieses Mittels (der Eicheln) ist nun wohl entschieden.

Es ist der Mühe werth, daß man in Zukunft die Umstände näher bestimme, unter denen die Eicheln zuträglich oder schädlich sind. Uns haben die schnellen Wirkungen derselben oft in Erstaunen gesetzt, und wir sahen in einigen Fällen den Eichel-Kaffe auch da wirksam, wo andere Mittel alle Hofnung zur Genesung zu versagen schienen.

Herr Hofrath Metzger erzehlet (in seinen advers. med. p. 2. Spec. 1. Sect. 3. §. 11. S. 138.) eine vortrefliche Wirkung der Eicheln bey einem völlig abgezehrten Soldaten.

Herr M. Herz giebt in einem im Jahre 1777. an mich gerichteten philosophischen Briefe Nachricht von einigen leucophlegmatischen Zufällen, wogegen die Eicheln erspriesliche Dienste geleistet haben; Er setzte zwar der Abkochung von 4 Loth Eicheln ein auch ein andermal anderthalb Quentin Chinarinde hinzu, wir wissen aber, daß ein oder anderthalb Quentin Chinarinde in einer Abkochung nichts grosses thun können, und der müßte Percivals Versuche nicht gelesen haben, der sich viel davon versprechen wollte.

Die von demselben in eben besagten Briefe als was neues aus dem funfzehenden Jahrhundert angezeigten

zeigten zwey Quartblätter unter dem Titul: Tractatus de virtutibus benedictæ quercus, in foliis, glandibus, capulis et visco atque gallis von Arnold de villa nova (worin diese Pflanze, auch das destillirte Wasser davon gegen Bauch= und Blutflüsse, gegen Herzweh, Coliken, Stein und Zahnschmerzen, üblen Geruch des Mundes, und sogar zur Beförderung der Empfängniß, auch äusserlich gegen Geschwüre, Wunden und Krebs empfohlen wird) diese geheime zwey Quartblätter, sage ich, werden wohl nunmehr, da ich obige Stelle aus den Alten angegeben habe, im geringsten nichts neues mehr zu seyn scheinen, vielweniger verdienen sie abgedruckt zu werden; da der gute Mann nichts mehr als das sagt, was benannte Alten und eine Menge andere Schriftsteller, die ich, da sie nichts neues sagen, nicht anführen will, schon längst vor ihm gesagt haben, und diese Blätter sind völlig aus dem Tabernamontan ausgeschrieben, eben wie die des Mathioli. Man vergleiche oben angezeigte Stelle desselben.

Durch eine solche unbedeutende Schrift werden sich die Aerzte wohl nicht aufmuntern lassen, die Wirksamkeit eines Mittels zu prüfen, wenn man ihnen nicht schon geprüfte Erfahrung vorgelegt hat. Und diese kann man auch von seinem Zeitgenossenen annehmen.

Wenn ich aus benannten Schriftstellern Nachricht eingezogen habe, so geschahe es aus Verlangen nach Ueberzeugung von der Wirksamkeit dieses Mittels. — Aus angeführten Schriften erhellet nun zur Gnüge, daß schon die ältesten Aerzte die Eicheln zum innerlichen Gebrauche empfohlen haben, und daß

das

das Rösten derselben nichts neues sey. Es ist aber meine Absicht nicht, die in diesem Mittel liegenden Heilkräfte durch Anderer Erfahrung zu bestimmen, dafür werde ich lieber nachher eigene angeben.

Auch glaube ich nicht übel gethan zu haben, die chemische Versuche darüber vorzunehmen, um durch gegründete Erklärungen Grund zu der Wirksamkeit dieses Mittels angeben zu können; zugleich aber demjenigen, der ohne hinreichend angewendete Untersuchung und genugsame eigene Erfahrung die von andern Aerzten angegebene Erfahrung bezweifelt, zu zeigen, wie leicht er irren könne, wenn er seinen Speculationen ohne hinreichenden Versuch zu viel trauet.

Dem Herrn Professor Schröder mache ich deswegen seine Verdienste um die Eicheln so wenig streitig, als ein anderer es zu thun Recht hat. Hätte derselbe die Zeit abgewartet, bis er mehr überzeugende Erfahrung von der Wirksamkeit dieses Mittels gesammelt hatte, und diese statt der speculativischen Erklährungen der Welt vorgelegt, so würde er vielleicht Ursach haben, sich zu beklagen, daß die jetzige Welt nur durch Erfahrung und nicht durch Vernünfteln belehret seyn will. Dazu hat sie völliges Recht, anders nimmt sie auch von dem besten philosophischen Arzte, dem Arzte des Hippocrates nichts an.

Ueberhaupt kann es für denjenigen Arzt, der durch Erfahrung prüft, gleichgültig seyn, was von diesem oder jenem über ein Mittel gesagt oder nicht gesagt worden. Erfahrungen, die das sind, was sie seyn sollen, werden nicht, wie Vernunftschlüsse, in Sachen, die blos durch Erfahrung ausgemacht

werden

werden können, wie z. B. die Kräfte der Eicheln, auf Irrwege führen.

Wenn aber dieser oder jener bey einigen Versuchen, die er mit einem empfohlnen Mittel gemacht hat, nicht glücklich gewesen ist, so wird er sich eben so wenig aus einseitiger Erfahrung berechtiget glauben können, die Wirkung eines Arzneymittels zu bezweifeln, und es einer fernern Aufmerksamkeit nicht würdig zu achten, als er die Heilkräfte der Fieberrinde bey Wechselfiebern deswegen läugnen kann, weil nicht alle diese Fieber dadurch geheilet werden. Es ist dieses die Natur aller Arten von Arzneymitteln, als die, so dienlich sie auch sind, doch eben so wenig alle und jede Fälle heilen können, als daß (wie ein Gewisser den richtigen Vergleich macht) eine mechanische Kraft von einer bestimmten Stärke einen jeden Widerstand überwältigen kann.

Vierter

Vierter Abschnitt.

Erklährung der von den Alten angegebenen Wirkung des Mittels durch seine erkannte Eigenschaften.

Ehe ich nun meine eigene Erfahrung angebe, will ich die Krankheiten, worin die Eicheln durchgängig empfohlen worden, durchgehen, und mich bemühen, die angegebene Wirkung derselben durch ihre erkannte Eigenschaften zu erklähren. Man bedenke aber immer, wie aus angeführten Schriften erhellet, daß, da der eine die rohen, der andere die gerösteten Eicheln zum Gebrauche angewendet hat, die Wirkung verschieden seyn mußte. — Ich beziehe mich auf das was ich oben behauptet habe, daß nemlich die Eicheln durch das Rösten eine merkliche Veränderung leiden, und setze noch zu mehrerem Beweise folgendes hinzu: Wir wissen ja von verschiedenen Wurzeln, die frisch genommen äusserst giftig sind, getrocknet aber heilsame Medicamente abgeben. Nehme man sich nur ein Beyspiel von zweyen unserer besten Arzneymittel, der Aronswurzel und Meerzwiebel: erstere ist, wenn sie frisch ist, ein brennendes Mittel, das die Haut entzünden und Blasen ziehen kann, da sie hingegen, wenn sie vorher getrocknet, eins der besten Magenmittel wird. — Das zweyte, die Meerzwiebel, ist, wenn sie vorher in einem Brodtofen getroknet worden, ein vortrefliches zertheilendes und ausführendes Mittel; da selbige doch, wenn sie frisch ist, unter die Gifte gezehlet

let wird, und so scharf ist, daß von dem Brodte, darin diese Wurzel gebacken worden, Schweine und Fische, die es gegessen haben, gestorben sind, wie verschiedene erfahren haben. Die Manihot des Linneus äussert frisch die giftigste Eigenschaften, ihre Milch ist corrosiv, wird sie aber getrocknet, so kann man sie als Brodt essen. Mehrere Beyspiele als die eben und oben besagten wird wohl zur Bestätigung anzuführen nicht nöthig seyn. Ich wende mich nun zur Sache.

Wenn Hipprocates sagt, daß die gerösteten Eicheln das Gegentheil der gekochten thun sollen, ließ sich wohl am besten dahin erklähren, daß er ein starkes Rösten darunter verstanden, ein gelindes könnte aber eben das oder nur wenig mehr als das Kochen thun; denn das Kochen, das sich blos durch Zusatz des Wassers von erstern unterscheidet, hat die Absicht, durch eben diesen Zusatz die Wirkung des Feuers auf das zu kochende zu mässigen.

Was die Alten von der zusammenziehenden Kraft der Eicheln allein zu erwarten schienen, das erwarte ich von dem schleimigten Wesen derselben in Verbindung des gelind zusammenziehenden oder stärkenden. Durch ersteres umhüllen sie, und ersetzen den Mangel des natürlichen Schleimes, das zweyte, das gelind zusammenziehende Wesen ist vermögend, bey schlappen und schwachen Eingeweiden ihre natürliche Stärke und gehörige Spannung wiederherzustellen, und dieser letztern Ursache wegen können die Eicheln, eben sowohl als die Fieberrinde, eine der Fäulniß widerstehende Kraft besitzen; denn wie Cullen (in seiner Materia medica) von der Fieber-

rinde

rinde behauptet, kann ihr nur deswegen diese Kraft zugeeignet werden, indem sie die Spannung der Fasern, welche bey einer Anlage zur Fäulniß geschwächt wird, wiederherstellet. Eben wie Pringel selbst angiebt, daß andere zusammenziehende Mittel die nemliche Wirkung thun.

Die Alten über die medicinische Materie sind in diesem Stücke freylich sehr unvollkommen, da sie gemeiniglich bey jedem Mittel, das etwas zusammenziehendes besitzet, seine Wirkung in Durchfällen, Ruhren u. d. g. angepriesen haben, ohne die Vorsichtsregul hinzuzufügen, daß zusammenziehende Mittel nie gebraucht werden dürfen, ehe der schädliche Reiz oder die Schärfe, welche die Krankheit erreget oder verlängert, weggeschaffet worden; weil sie sonst in Gährung geräth, andern Säften ihre schädliche Eigenschaft mittheilet, und die Krankheit von neuem und gefährliche Folgen erregen kann.

Betrachtet man nun, wie gesagt, die Menge Schleim, welche die Eicheln besitzen, wodurch sie eine umhüllende, Schärfe mildernde Kraft in Verbindung der gelind zusammenziehenden, und des letztern wegen der Fäulniß widerstehende Kraft besitzen; so wird es nicht mehr befremden, wenn sie nach wiederholten hinreichenden Abführungen durch Erbrechen und Laxiren, so daß die faule Materie gänzlich abgeführt, und man sicher ist, daß der Darmcanal genug gereiniget ist (welches an der Ruhe des Kranken und an dem Nachlassen des reissenden Schmerzes im Unterleibe vorzüglich zu erkennen) wenn man, sage ich, die Eicheln in Durchfällen, Ruhren, Geschwüren der Gedärme u. d. g. bey

den Alten und bey einem der neuern Schriftsteller eine Abkochung der gerösteten Eicheln sowohl durch Clystier beygebracht, als zum Getränke den Kranken, so an der Ruhr leiden, gegeben, empfohlen lieset. So wie Karch (in einer Anmerkung über die Heilkräfte der Eicheln in der Ruhr) von besagter Abkochung sichtbaren Nutzen in der Ruhr erfahren hat.

Man empfiehlt die Eicheln in Blutflüssen. — Wenn diese von einer zu grossen Beweglichkeit und Schwäche entstehen, oder wenn sie durch eine lange Fortdauer zur Gewohnheit und periodisch geworden sind, könnte man sie mit Vortheil gebrauchen.

Eben wie die Chinarinde in diesen Fällen mit Recht von Cullen empfohlen wird.

Sonst aber sind die meisten Blutflüsse hauptsächlich die, welche sich durch ungewöhnliche Ausgänge ereignen, immer entzündungsartig, wie ich in meiner Abhandlung von der Schwindlungensucht ausführlich gezeigt habe. In Fällen also, wo die Blutflüsse von einer Erschlappung oder auch von einer Schärfe abhängen, können die Eicheln eben wie die Fieberrinde im ersten Falle von Nutzen seyn. (siehe Anmerk. S. 69.)

Könnten die Eicheln, als ein zusammenziehendes Wesen allein betrachtet, in Coliken dienen? und hierin sollen sie doch heilsam seyn. — Sie werden in den bald nach der Geburt entstehenden Schmerzen empfohlen, wie könnten sie aber dagegen dienen, und wie sollten sie nicht die Reinigung der Sechswöchnerinnen stopfen, wenn sie nur so sehr zusammenziehend

wären,

wären, als durchgängig geglaubet? Ich lasse die Abkochung den gerösteten Eicheln ohne Bedenken bey der monatlichen Reinigung trinken, ohne daß sie diesen Abgang hemmen. Ich weiß Wöchnerinnen, die diese auch in den Wochen ohne Nachtheil getrunken haben. Mit dem Pulver war ich sonst vorsichtiger, als ich es jetzt nöthig finde. Ein mehrers hievon im nächsten Abschnitte, wo von meiner eigenen Erfahrung die Rede.

Wir erfahren von den gelind zusammenziehenden Mitteln eben wie von der Fieberrinde, daß, indem sie die Spannung der Fasern, die bey grosser Beweglichkeit der Nerven am meisten fehlet, vermehret, sie krampfstillend sind, wovon Cullen wichtige Gründe angiebt. Also ist es wahrscheinlich, daß die Eicheln eine ähnliche Wirkung leisten können. Ich habe aber da mich nicht auf Wahrscheinlichkeiten zu verlassen, wo die untrügliche Erfahrung spricht. Beweisen das nicht die verschiedenen in den bestätigten Kräften der Eicheln erzehlten Krankengeschichten? (doch auch hievon im folgenden Abschnitte) und also können sie auch nach angewandter Vorsichtsregel der gereinigten ersten Wege in den krampfigten Coliken und ähnlichen Fällen, worin sie empfohlen werden, dienlich seyn.

Die Eicheln werden in Fehlern der Urinwege, als im Blutharnen, Harnruhr, bey dem wider Willen abgehenden Harn, (ein Widerspruch mit vorigem Uebel) selbst gegen die Zufälle vom Stein empfohlen. Wie würde diese Wirkung von der zusammenziehenden Kraft der Eicheln allein zu erwarten stehen? und

wie

wie würden die verschiedene davon angepriesene Wirkungen zusammen zu reimen seyn?

Wenn ich aber aus Erfahrung weiß, daß dieses Mittel urintreibend ist, wie die verschiedene Geschichten (in meinem erwehnten Buche von den Eicheln) beweisen, besonders die 22te Geschichte, wo gesagt wird, daß eine Menge zinnoberrother Sand durch den Urin beym Gebrauche des Eichelkaffes abgegangen sey, und selbst Avicenna, Dioscorid, Ragus und Andere schon wusten, — und nunmehro durch chemische Versuche mir bekannt ist, daß es bey seiner gelind zusammenziehenden Kraft überaus viel Schleim besitzet, also es durch seinen Schleim den Harn und die darin vorhandene Schärfe verbessern, durch sein gelind zusammenziehendes Wesen die Absonderungs-Werkzeuge stärken könne; — können wir wohl nicht auf die Weise seine Wirkung hierin und ähnlichen Fällen leicht erklähren, und glauben, daß dieses Mittel auf eben die Art wirke, wie Cullen vermuthet, daß die Bährentraube in besagten Krankheiten der Urin-Wege wirke? Ja es stehet zu vermuthen, daß die gerösteten Eicheln für die Bährentraube deswegen einen Versuch verdienen, da leztere (wie ich durch verschiedene angestellte Versuche mich überzeugt habe) weit mehr zusammenziehend ist, und bey weitem das schleimigte nicht besitzet als die Eicheln besitzen.

Aus obigen ist auch leicht zu erklähren, in wie weit die Eicheln bey dem weissen Fluß, und dem lang anhaltenden Tripper, worin sie Ettmüller und Andere empfehlen, nützlich seyn können; sie sind nemlich in denen Fällen mit Nutzen anzuwenden, wo

eine

eine dünne und wässerichte Beschaffenheit des Blutes und eine Erschlaffung der Fasern verhanden; in welchen Fällen Herr Lentin sogar den Alaun zu empfehlen kein Bedenken trägt. (auch hievon hernach ein mehreres.)

Ueber den äusserlichen Gebrauch der Eicheln in Entzündungen und Geschwüren kann ich weder durch Theorie noch aus Erfahrung die Alten rechtfertigen; da wir in unsern Zeiten andere Begriffe von der chirurgischen Wissenschaft haben. Wiewohl Herr Schröder die auflösende Kraft der Eicheln auch durch glückliche Anwendung derselben in den Geschwulsten der äussern Drüsen, auch bey den Ohrendrüsen, Geschwulsten und Venusbeulen erweisen will. (im obbesagten Briefe S. 34.)

Fünfter Abschnitt.

Eigene Erfahrung und Erläuterung darüber.

Ich will nunmehr das, was mich eine vielfältige Erfahrung über die Kräfte der Eicheln gelehret hat, als ein Resultat solcher Beobachtungen und Erfahrungen, die mit genauer Strenge geprüfet und ohne Verdacht oder Vorurtheil hingesetzet, und mit äusserster Gewißheit von mir bemerket worden sind, angeben.

Ueber jeden Punkt Krankengeschichten zum Beweis meines Angebens anzuführen, würde die Abhandelung zu weitläufig machen, dafür will ich mich auf die in meiner Abhandelung von den bestätigten Kräften der Eicheln erzehleten Vorfälle berufen, und nur solche Krankengeschichten erzehlen, wovon keine ähnliche in besagter Abhandelung angegeben worden.

Es zeiget sich dieses Mittel am wirksamsten in den Cacherien und daher entstehenden wässerigten Geschwulsten und sonstigen Zufällen, (Geschichte 5. 9. 10. 15. und folgende erste Anmerkung) denn in der Dorrsucht der Kinder. (Geschichte 17. 18. 19. und 20.)

Auch in sonstigen Verstopfungen der Drüsen, und denn in den nach vorhergegangenen Krankheiten zurückgebliebenen Stockungen im Unterleibe,

und

und Schwäche des Körpers und daher entstandenen lentescirenden Fiebern. (Geschichte 20.)

In meiner in der Vorrede erwehnten Schrift über die Schwindlungensucht habe ich schon den Nutzen der Eicheln in der Disposition zu den Knoten der Lunge auch in den wirklich vorhandenen, aber noch nicht allzuweit gekommenen oder in Vereiterung übergegangenen Knoten der Lunge angegeben, und ein merkwürdig Beyspiel darüber angeführt, welches ich hier nicht wiederholen will; da diese Schrift vermehrt in kurzem auch in deutscher Sprache abgedruckt werden soll.

Die Eicheln lösen mit der Zeit die Stockungen mit bestem Erfolge auf und hinterlassen keine Schärfe, wie andere auflösende Mittel zu thun pflegen; auch führen sie keinen solchen Reiz mit sich, wie andere auflösende Mittel, welche durch ihren mit sich führenden Reiz öfters den Nerven des Magens unerträglich sind und das Fieber vermehren.

Die lentescirenden Fieber (ich wiederhole nochmals, es darf kein Geschwür in diesem oder jenem Eingeweide zugegen seyn,) welche von Stockung im Unterleibe, die noch zu heben stehen, entstanden sind, pflegen erst beym Gebrauche der Eicheln weniger anhaltend und heftig zu werden; denn verlieren sie die etwa vorhanden gewesene Verdoppelung des Fiebers, sie nehmen hernach die Gestalt eines täglichen Fiebers an, und dieses zeiget sich durchgängig den Nachmittag oder des Abends; der fortgesetzte Gebrauch der Eicheln bringet es entweder zum dreytägigen Fieber, oder es bleibet noch einige Zeit ein tägliches, es nimmt

aber an Heftigkeit und Dauer ab, und verliert sich endlich nach und nach.

Waren die Stockungen von der Art, daß die Kunst auch durch die besten auflösenden Mittel nichts auszurichten vermochte, und auch die Eicheln die Krankheit nicht völlig hoben; oder die Kranken den Gebrauch der Eicheln aussetzten, wie nicht selten geschiehet, wenn sie anderwärts geschwindere Hülfe zu finden glauben, so erfuhr ich dennoch, daß der Gebrauch der Eicheln zur Verwunderung das Fieber in einer sehr kurzen Zeit verringerte, und man deutlich abnehmen konnte, daß dieses Mittel merklich auf die Stockung wirken mußte.

Hysterischen und hypochondrischen Personen, die mit Herzklopfen und Krämpfen gewaltig befallen waren, und bey denen die nächtlichen Unruhen und der Puls deutlich Fieber verriethen, bekamen die Eicheln überaus wohl. — Wieder ein Beweis der auflösenden Kraft der Eicheln! da das Uebel dieser Personen mehrentheils von Stockungen im Unterleibe herzurühren pfleget. Setzet man aber die Ursach dieser Uebel in einer zu grossen Beweglichkeit, die am meisten von einem Mangel an Spannung herrührt, und die Eicheln waren dagegen heilsam, indem sie die Spannung vermehrten, so mag es denn seyn, daß sie daher krampfstillend seyn, wie wir von andern gelind zusammenziehenden Mitteln, selbst von der Chinarinde, erfahren. Wenn die Eicheln nur in solchen Fällen geholfen haben, wie die 3. 4. 11. und 12. Krankengeschichte lehren, wo ich ebenfalls einen Fall von der durch die Eicheln gehobenen Fallsucht und dem Nerven-Zucken angeführt habe, die

oft

oft, wie bey unserem Kranken, von einer grossen Beweglichkeit als einer Folge von Schwäche abhängt.

Die verstopfte monatliche Reinigung haben die Eicheln nicht selten wiederhergestellt. (Geschichte 5. u. m.)

Von einem 13 Jahre lang angehaltenen überaus schmerzhaften mit heftigen Krämpfen verbundenen Abgang der monatlichen Reinigung, der durch die Eicheln gehoben worden, habe ich (daselbst. Gesch. 7. einen merkwürdigen Vorfall erzehlt. Ja ich kenne kein heilsameres Mittel gegen diesen krampfigten Zufall als die Eicheln. Dieses ist freylich bey gleichen Umständen zu verstehen, ich spreche hier mit Aerzten, die dieses nicht mißverstehen können.)

Eben so sind die Eicheln heilsam in Krampf, Engbrüstigkeit und Krampfhusten. (Geschichte 3. 6. und in meiner Abhandelung über die Schwindlungensucht, worüber ich mich darüber weiter ausgelassen, und Fälle angeführt habe.)

Es bezeugen sich die Eicheln nicht allein in lentescirenden Fiebern, die nach hitzigen Fiebern oder andern Krankheiten zurückgeblieben sind, heilsam, sondern sie heben auch Wechselfieber, sowohl viertägige als dreytägige und tägliche. Und nicht allein bey denen so vor kurzem entstanden, sondern auch diejenige, welche schon lange gedauert haben, und eingewurzelt waren, und wobey durch Mittelsalze und sonstige auflösende Mittel, selbst durch die Fieber-

rinde,

rinde, nichts auszurichten war, hoben sie bald. *) Aus unten erzehlten Vorfalle wird hinreichend meine Behandlungsart zu ersehen seyn, daher werde ich dabey etwas umständlicher seyn.

Gewiß

*) Ein junges Frauenzimmer von 18 Jahren hatte seit langer Zeit eine gedunstene und blasse Farbe des Gesichts, ein Frösteln, eine Trägheit und Schwerigkeit aller Glieder, insonderheit der Füsse, Mangel an Eßlust, drückende Beschwerde des Magens nach einem mäßigen Genuß der Nahrungsmittel, beständige Schläfrigkeit, mehrentheils verstopften Leib, Aufblähung desselben, Angst und Bangigkeit um das Herz, kurzen und schweren Othem mit unterlaufenden Seufzen. Diese cachektische Person bekam ein doppeltes dreytägiges Fieber, und zwar kam der Anfall jeden Tag, dennoch abwechselnd einen Tag gelinder und den andern heftiger. Es folgte bey ihr auf den Frost und Hitze nur ein gelinder Schweiß und keine sonstige Ausleerung. Kopfschmerzen, Würgen und Erbrechen äusserten sich nicht allein beym Fieber, sondern erstere, die Ueblichkeiten und der Widerwillen vor Speisen dauerten auch in den Zwischenzeiten. Nachdem sie dieses Fieber 14 Tage, ohne Mittel dagegen anzuwenden, ertragen hatte, zog man mich zu Rathe. Ich fand ausser obbesagten Umständen noch die Augen gelb. Ich ließ unter währenden Anfall fleissig Fliederthee trinken, und nach Abnahm des geringen Schweisses ein Brechmittel von drey Gran Brechweinstein und zwanzig Gran von dem vitriolisirten Weinstein nehmen, und Chamillen Thee nachtrinken; ein fünfmaliges Erbrechen und einige Stühle folgten darauf, welche letztere ich durch acht Pulver, die aus einem Quentin Weinsteinsäure und funfzehen Gran Rhabarber bestunden, unterhielt. Die Patientin aß Wassersuppen und gekochtes Obst, ihr Getränk war Gersten Tisane mit Citronensafte säuerlich gemacht. Sie fand sich zwar

nach

Gewiß eine Erfahrung, die besonders sehr willkommen seyn muß dem gemeinen Manne, der die Fieberrinde nicht zahlen kann, und daher nicht selten auf verkehrte Mittel verfällt. Er muß sich aber gefallen

nach dem Erbrechen und Laxiren erleichtert; allein der folgende Fieber-Anfall war stärker und der Frost hielt länger an, und zeigte sich denn ein merklicher Zwischenraum des Fiebers. Ich gab ihr nunmehr alle drey Stunden ein Quentin vom arcano duplicato. Als sie 12 solche Pulver genommen hatte, verwandelte sich das Fieber in ein ordentliches dreytägiges Fieber, ich ließ ihr in der darauf folgenden Intermißion noch solche 12 Pulver nehmen, das Fieber stellte sich dennoch wieder ein; darauf gab ich ihr das Pulver von den gelind geröst̃eten Eicheln mit Zucker versetzt, und ließ ihr einen Kaffelöffel voll davon jede Stunde nehmen. Nachdem sie anderthalb Unzen von den Eicheln genommen hatte blieb das Fieber aus. Ich ließ dem unerachtet mit dem Eichelpulver fortfahren, und zwar in den ersten zwey Tagen alle zwey, denn alle 3 Sunden einen Kaffelöffelvoll nehmen. Sie verzehrte wohl sechs Unzen davon, und ward nicht allein vom Fieber hergestellt, sondern auch ihr blasses und gedunstenes Aussehen, ihre Trägheit, das schläfrige Wesen mit übrigen besagten Zufällen verlohren sich gänzlich, und sie bekam ein gesundes Ansehen, Munterkeit und eine feste Gesundheit. Auch die verlohrne monatliche Reinigung stellte sich nachher bey ihr gehörig wieder ein.

Bey der Leibesbeschaffenheit dieser und ähnlichen Patienten, auch bey dem unordentlichen drey- oder viertägigen Fieber fand ich nöthig, vor Gebrauch der Eicheln besagtes oder ähnliches auflösende Mittel als das polychrest Salz, den vitriolisirten Weinstein oder auch das Salmiak zu geben. Bey dem regulären täglichen, tertian oder quartan Fieber hatte ich

fallen lassen einige Anfälle abzuwarten, und nach Befinden an den guten Tagen ein Brech- oder Laxiermittel oder Mittelsalze zu nehmen, wie es vor dem Gebrauche der Fieberrinde verordnet zu werden pfleget, und denn mag er alle Stunde oder alle zwey Stunden einen Kaffelöffelvoll von dem Pulver der gelinde gerösteten Eicheln, welches mit Zucker oder Süßholzpulver des Geschmackes wegen versetzt werden kann, zur Zeit, da er vom Fieber frey ist, nehmen. Vor ihrem Gebrauche aber eben wie vor dem Gebrauche der Fieberrinde muß man sicher seyn, daß die ersten Wege gehörig gereinigt sind, — und wenn das Fieber durch die Eicheln nicht weggeschaft worden,

ich durchgängig nur ein Brechmittel, wenn ich merkte, daß Unreinigkeiten im Magen vorhanden, welches mir eine unreine Zunge, Ueblichkeit, verlohrne Eßlust anzeigen, und eine Abführung von Rhabarbar mit Weinsteinsäure, oder ein Mittelsalz, oder ein ähnliches abführende Mittel nöthig, um die erstere Wege zu reinigen, bevor ich die Eicheln gab. Auf derselben Gebrauch meistens der zweyte Fieberanfall auszubleiben pflegte.

Fand er sich aber bey einem oder anderem Patienten noch ein, so konnte ich sicher seyn, daß, wenn die erstere Wege gehörig gereiniget waren, der dritte Anfall sich nicht äussern werde. Die Patienten finden sich beym Gebrauche des Eichelpulvers munter.

Auch bey denen, die durch verkehrte Mittel das Fieber unordentlich machten, imgleichen bey denen, die nach einem allzuzeitigen Gebrauche der Fieberrinde mehrere Rückfälle erlitten hatten, brachte ich das Fieber, nach gehöriger Reinigung der ersten Wege durch die Eicheln weg, und die Patienten befanden sich wohl darnach, ohne einen Rückfall des Fiebers zu haben.

den, so ist es gewiß der vernachlässigten Reinigung der ersten Wege und nicht dem Mittel zuzuschreiben. Eben das gilt auch bey andern Vorfällen, worin ich die Eicheln empfehle.

Es ist freylich mehr von den Eicheln als von der Fieberrinde erfodert, um das Fieber wegzuschaffen; allein eine Menge davon erträgt der Magen weit besser als von der Fieberrinde. — Ich habe manchen Kranken zu sechs und acht, ja in verschiedenen Fällen zwölf Unzen davon nach und nach verzehren lassen, ohne daß die Patienten (wenige Personen ausgenommen) sich über Magendrücken oder Verstopfung des Leibes beklaget hätten. Geschahe es aber ja beym anhaltenden Gebrauche des Pulvers, wie es wohl bey jedem anhaltenden Gebrauche eines auch des unschuldigsten Pulvers zuweilen zu geschehen pfleget, so gab ich eine geringere Gabe oder seltener davon.

Die Eicheln bekommen überhaupt dem Magen sehr wohl, sie helfen die Verdauung, und dämpfen die Säure in den ersten Wegen. (Geschichte 13. 14. und in meiner Abh. v. d. Schw. wo die Rede vom Magen- und Schleimhusten, wogegen sie ausserordentlich gute Dienste geleistet haben.)

Will man mir vielleicht einwenden daß auch andere zusammenziehende Mittel die Wechselfieber heilen; allein diese heilen sie nicht so sicher als die Fieberrinde und die Eicheln, wie ich aus gewisser Erfahrung weiß, und man hat nicht nöthig, mit dem Gebrauche der Eicheln eben so wenig als mit der Fieberrinde, ja noch weniger behutsam zu seyn, wie man es mit den zusammenziehenden Mitteln seyn

muß

muß. Von jenen hat man nicht so wie von diesen zu befürchten, daß sie heilsame Ausleerungen unterdrücken, und Verstopfungen der Eingeweide zuwegebringen. Ja die Gegenanzeigen, die man bey dem Gebrauche der Fieberrinde zu beobachten nöthig hat, finden bey den Eicheln nicht statt. z. B.

1. Stockungen der Eingeweide, deren Auflösung die Chinarinde nicht so wie die Eicheln befördern.

2. Die Idiosyncrasie einiger Kranken, die diese Rinde durchaus nicht ertragen können, welches ich bey den Eicheln nicht wahrgenommen habe.

3. Das Uebelbefinden der Kranken nach dem durch die Fieberrinde gehobenen Fieber. Auch dieses habe ich nur einmal erfahren bey einer Person, die durch den Gebrauch einiger Haußmittel das Fieber irregulair und langwierig gemacht hatte; bey dieser blieb das Fieber bald durch die, nach vorhergegangener Abführung, gegebenen Eicheln aus, nach einiger Zeit aber äusserte sich ein gespannter Leib, ein etwas kurzer Othem, und Mangel an Eßlust; dieses alles verlohr sich, nachdem ich erst einen Aufguß von der Rhabarber, dem tartarisirten Weinstein und Coriander-Samen mit Wasser und Wein, und denn wieder die Eicheln gebrauchen ließ.

4. Scheue ich nicht die Eicheln zu geben bey gallichten Leibesbeschaffenheiten, wo so gar eine Gelbsucht zu besorgen steht, wenn nur gehörig abgeführt worden. In welchem Falle die Fieberrinde mit Vorsicht gegeben werden muß.

5. Be-

5. Behalten sie nicht wie die Fieberrinde lange im Magen ihre feste Gestalt, daß sie, wie jene zuweilen, nach mehreren Tagen unverändert ausgebrochen werden sollten; indem ihr Gewebe sich leicht, wie oben gesagt, (S. 28.) auflösen läßt.

In nachlassenden Fiebern habe ich die Eicheln eben wie die Fieberrinde, so bald sich eine Intermißion deutlich zeigte, mit Nuzen gegeben. Wenn ich zuvor nach den Umständen und dem Befinden des Kranken zur Adergelassen, Brech- oder Laxirmittel oder beyde, oder auch die Mittelsalze u. d. g. habe vorhergehen lassen, und das Fieber in Gestalt eines Wechselfiebers noch fortdauerte.

Ich kann nicht genau die Gabe bestimmen die nöthig ist um ein Fieber wegzuschaffen, so wenig sie von der Fieberrinde genau bestimmt werden kann. Die Verschiedenheit der Leibesbeschaffenheit ist allzu mannigfaltig. Ich finde aber auch nicht nöthig, solche genau zu bestimmen, da eine mehrfache Portion, selbst Kindern, nicht geschadet hat, und der Magen überaus viel davon erträgt, und keine Verstopfung des Leibes darauf zu folgen pflegt.

Wenn gleich die Fieber Anfälle völlig vorüber sind, ließ ich dennoch den Gebrauch, wiewohl seltener, fortsetzen, und habe auch auf diese Weise den Rückfall des Fiebers verhütet. Und da das Mittel, welches ich, wie gesagt, mit Zucker oder mit Süßholzpulver oder auch mit einigen Tropfen Citronenoel zu versetzen pflege, den Kranken nicht unangenehm ist, fand ich nicht nöthig den Gebrauch desselben, wie den der Fieberrinde, dessen Pulver leicht

zuwider wird, acht Tage auszusetzen, und denn nachher von neuem wieder damit anzufangen.

Gegen die Wechselfieber habe ich immer die Eicheln in Substanz gegeben, von der Abkochung erwarte ich so viel fiebertreibende Kraft nicht, eben so wenig man von der Abkochung der Fieberrinde, die das meiste von ihren Kräften durch das Kochen verliehret, eine solche erwarten kann. Noch eher würde ich sie von dem kalten Aufguß erwarten.

Die Abkochung, und den Aufguß, auch die Emulsion von den Eicheln wende ich mehr in solchen Fällen an, wo es mir mehr um das Schleimigte zu thun ist, und wo ich nur gelind auflössen und stärken will. Denn wie aus obbesagten chemischen Versuchen (2 = 3 = 8 = Vers.) erhellet, so werden so wenig von dem Aufguße als der Abkochung alle Bestandtheile dieser Frucht völlig aufgenommen, und es setzet sich überaus viel zu Boden. Sie sind also nicht so geschwind wirksam als das Pulver davon in Substanz.

Die Emulsion der frischen Eicheln läßt sich ohne Widerwillen trinken, wenn sie mit wenigen Zucker versüßt ist. Sie läßt aber ebenfalls eine Menge vom Schleimigten zu Boden fallen; daher muß man sie vor dem Gebrauche wohl umschütteln.

Das Extract von den gekochten Eicheln ist zu schleimigt, und würde sich nicht lang zum Gebrauche aufhalten lassen. Die nach den 14. 15. und 16 Vers.

aber

aber verfertigten Extracte dienen wohl dazu, und es ist ein angenehmes Medicament.

Die beste Methode wäre nun freylich, (nach dem 7. und 8. Vers.) das Pulver der Eicheln stark zu reiben und die Aufgüsse des kalten Wassers zu wiederholen, wenn man alle ihre Kräfte extrahiren will, allein sie sind durch einen geringen Zusatz so angenehm, daß die delicatesten Personen das Pulver davon recht gerne nehmen. Zum Getränke aber würde ein kalter Aufguß sehr zu empfehlen seyn.

Der anhaltende Tripper wird, wie mich die Erfahrung lehret, durch die Eicheln nicht gestopft, so lang noch etwas Venerisches im Körper verhanden ist, wohl aber heben sie ihn, dennoch langsam, wenn er gutartig, die abgehende Feuchtigkeit milde und weiß ist, und nur von einer Erschlappung der Saamentheile entstehet und daher anhält: wenn ich sie in letzterm Falle gegeben habe, war nie etwas widriges darauf erfolget, im Gegentheil die Kranken befanden sich beym Gebrauche dieses Mittels wohl und der Abgang verlohr sich erst nach und nach.

Im ersten Falle merkte ich zwar, daß die Kranken sich ebenfalls wohl dabey in Betracht der übrigen Funktionen des Körpers befanden, der Abgang des Saamens aber verlohr sich nicht ehender durch dieses Mittel, als bis ich die gewöhnliche Mittel gegen das Uebel noch eine Zeitlang habe gebrauchen lassen, und denn die Eicheln gab. Gewiß ein Beweis, daß die gerösteten Eicheln nicht heftig zusammenziehen oder stopfen. — Das was ich vom Tripper gesagt habe,

lehret

lehret mich auch die Erfahrung von dem Weissenflusse. Unten angeführte Beyspiele werden wohl überzeugend genug seyn. *) **)

Diese

*) Eine überaus zärtliche und schwache Dame, Mutter von mehrern Kindern, hatte seit langen Jahren her abwechselnd bald starken Abgang der monatlichen Reinigung, bald des güldenen Aderflußes, bald des Stuhlganges und einen anhaltenden Abgang des Weissenflusses erlitten, wodurch sie sehr geschwächet worden, und beschwerlichen krampfigten Zufällen unterworfen war. Diese Dame, sage ich, bekommt besagte erstere drey Auswürfe zu gleicher Zeit; nachdem solche wohl vierzehn Tage angehalten hatten, und ich überzeugt war, daß durch den Gebrauch der weissen Magnesie der Körper gehörig gereiniget worden, und auf eine Stärkung zu denken nöthig fand, gab ich ihr zwey Skrupel von dem Eichelpulver. Die Ausflüsse legten sich nicht auf einmal, sondern langsam nach und nach. Die Patientin ward gestärkt, und beym fortgesetzten Gebrauche der Eicheln stellte sich die sonst unordentlich erschienene monatliche Reinigung in den folgenden Monaten zur gewöhnlichen Zeit wieder ein. Die Oefnung des Leibes war in der Folge natürlich, auch die güldene Ader zeigte sich wie sonst in der Zwischenzeit wie zuvor. Der weisse Fluß ward sparsamer aber nicht völlig unterdrückt, und die Patientin befand sich ihrer langjährigen Schwäche unerachtet wohl. Zuweilen eine Gabe von der Magnesie war die einzige Arzney, so sie ausser den Eicheln seit langer Zeit genommen hatte. Hier haben die Eicheln sich gewiß als ein stärkendes und nicht als ein stopfendes Mittel bezeugt.

**) Einer anderen zärtlichen mit Krämpfen behafteten Frau, Mutter von zweyen Kindern, die nach der drey Monate lang zurückgebliebenen monatlichen

Reini-

Diese Anmerkung kann auch eine Sache von Wichtigkeit seyn, und bestehet besonders darin, daß wenn ein Kranker zu der Zeit, da er einen Tripper oder einen sonstigen Ausfluß hat, noch mit einem Wechselfieber oder sonst einer Krankheit, wogegen die Eicheln dienen, befallen wird, ihm solche ohne Bedenken gegeben werden können.

Man erlaube mir hier, eine in der öfters erwehnten Abhandlung von der Schwindlungensucht angegebene praktische Erinnerung noch hier anzuführen. Es ist wahr, sage ich dort, wenn nur eine ausserordentliche Erschlappung des ganzen Körpers so wohl als der Muttertheile die Ursach des Weissenflusses ist, so hebet man dieses Uebel durch solche Mittel, welche die erschlappeten festen Theile stärken,

solches

Reinigung erst einen Abgang von geronnenen in einer Haut eingeschlossenen Geblüte, und denn einen starken Blutfluß der Mutter erlitt, ließ ich einen Aufguß von Camillenblumen nnd Melissenkraut vier Wochen lang trinken, ein ruhiges und gehöriges Regim beobachten, und überließ es also übrigens der Natur; als aber der Ab[illegible]ng des Blutes anhielt, die Patientin dadurch sehr e[illegible]cäftet ward, gab ich ihr das Eichelpulver ebenfalls zu besagter Gabe vielmal im Tage. Der Blutfluß legte sich erst nach und nach in einer Zeit von sechs Tagen gänzlich, die Patientin befand sich mehr als gewöhnlich wohl, ward gestärkt, bekam guten Appetit, der ihr sonst fehlte, merkte die sonst gewöhnliche lästige Krämpfe nicht mehr, nahm an Fleisch und Kräften zu, und die monatliche Reinigung, die sonst immer bey ihr unordentlich war, stellte sich auch bey dieser Patientin bey dem fortgesetzten Gebrauche der Eicheln gehörig ein, auch fehlte es ihr nicht an täglicher Leibesoefnung.

solches sind bekannte stärkende Mittel, besonders aber die Stahlmittel; da dieser aber oft von einer Schärfe ihrer Art, die sich auf die Muttertheile geworfen, begleitet ist, und der Körper derjenigen, so daran leiden, durchgängig mit schleimigten, zähen und scharfen Säften angefüllt ist, so ist es nicht genug, denen festen Theilen ihre Stärke wieder zu verschaffen, sondern man muß alsdenn erst sich derjenigen Mittel bedienen, die den Schleim im Blute zertheilen, seine wässerige Beschaffenheit und Schärfe verbesseren, bevor man austrocknende, stärkende Mittel anwendet. Ich finde den so genannten Weyrauch, nach gereinigten ersten Wegen und verbesserten Blute, als ein besonders gutes Mittel gegen diese Krankheit, und statt des gewöhnlichen Getränkes rieth ich die Abkochung von den Pomeranzen-Blättern. Die Eicheln aber sind ihrer mehrseitigen Tugenden wegen in beyden Fällen heilsam, wie sie es denn in Cachexien überhaupt sind.

Aus den unten in beyden Anmerkungen angeführten Beyspielen von den durch die Eicheln nicht gehemmeten Ausflüssen, und von der erwehnten Wirkung der Eicheln beym Tripper erhellet deutlich, daß die gewöhnlich von den Eicheln vermuthete starke zusammenziehende Kraft nicht so groß sey, daß davon einiger Schaden zu besorgen stehen sollte. Sie hindern keinesweges, im Gegentheil sie befördern vielmehr die heilsamen natürlichen, und mässigen die widernatürlichen Auswürfe; bringen erstere in Ordnung bey denen, wo sie zuvor unordentlich waren; stopfen aber auch die zweyten nicht gewaltsam. Es wirken also die Eicheln, eben wie der seiner Verdienste um unsere Kunst und seiner Menschenliebe wegen unsterb-

liche Werlhof (de frebribus) von der Fieberrinde behauptet, nicht durch einen styptischen Bestandtheil, sondern durch ein mildes irdiges gelind zusammenziehendes bitteres, unserer Natur und unsern Nerven angemessenes Element, und indem sie gelind zusammenziehen, verschaffen sie den festen Theilen Stärke, und vermehren sehr ihre Springkraft, wodurch sie in den Stand gesetzet werden, das in ihnen enthaltene widernatürliche oder wenigstens der Natur nicht anständige wegzuschaffen, und die gehörige Bewegung der Säfte zu unterhalten.

Von der eröfnenden Kraft der Eicheln, und also ihrer Wirksamkeit bey chronischen Schleim- und Magenhusten, wo eine viskose Mukosität die Ursache ist, habe ich schon durch Beyspiele (in meiner Schr. von der Schwindlungensucht) überzeuget. Da dort schon Erläuterung über diese Art Krankheiten angegeben ist, so will ich sie hier nicht wiederholen. Der eine dort angeführte, von einem Edelmann in hiesigem Lande mir zugesendete Brief wird indessen zur Ueberzeugung von dem Nutzen der Eicheln in besagten Falle hinreichend seyn. *)

Endlich

*) Dieses sind des Edelmanns eigene Worte: „Da ich „Ihre verschiedene Aufsätze von dem Nutzen der Ei„cheln gelesen, worin Sie zugleich ersuchen, die Er„fahrung, so andere darüber angestellt haben, Ih„nen mitzutheilen, so erachte ich mich schuldig, Ih„nen eine Wirkung, die ich als ein 72 jähriger „Mann davon bey mir selbsten erfahren, zu berichten. „Ich bin 30 Jahre her mit Husten und starken Be„ängstigungen geplaget gewesen, und zwar so, daß „keinen Tag davon frey geblieben, doch mit Unter-

Endlich muß ich noch anmerken, daß ich unter andern noch durch ein wichtiges Beyspiel das aus Erfahrung bestätigt finde, was ich aus den annales d'Espagne angeführt habe; daß die Abkochung der Eicheln ein vortrefliches Mittel sey gegen die Rheumatismen und Schwäche der Gelenken. Einer meiner Nachbaren, der öftere heftige Anfälle von der Gicht erlitten hatte, fängt im Jahre 1774., als er meine Blätter vom Nutzen des Eicheln-Kaffes zu lesen bekam, diesen fleißig zu trinken an, in der Hofnung, sich dadurch von seinen gichtischen Anfällen zu befreyen, er fand sich in seiner Hofnung nicht betrogen; denn er hat, wie er mir versichert, seitdem bis den

„schied, zuweilen weniger zuweilen mehr, aber vielmals habe ich davon so viel ausgestanden, daß „ich nicht glaube, daß ein Mensch auf der Folter „mehr leiden könne. Ich habe alle mögliche Mittel „dagegen angewendet und die besten Aerzte - - - - deswegen consulirt. Im Anfange vertrösteten einige „mich, daß es zum Podagra kommen werde; als aber „die Füsse zu Zeiten mehr, zu Zeiten weniger bis an „die Waden aufgeschwollen waren, so meynte ein „angesehener Arzt, es werde die Brustwassersucht daraus werden, und ich wendete zwey Jahre lang die „von demselben dagegen empfohlnen Mittel an, aber „alles vergebens. Nunmehr habe ich ein halbes Jahr „den von zwey Loth Eicheln bereiteten Kaffe zweymal täglich jedesmal zu vier Tassen getrunken, und „empfinde jetzo nach desselben Gebrauche gar keinen „Husten und Beängstigung, habe ordinairen offenen „Leib, und befinde mich sowohl, als ich nur immer bey „meinem hohen Alter prätendiren kann. — Das habe „ich aber gefunden, daß der Eichel-Kaffe mir besser bekomme, wenn ich ihn ohne Milch trinke. Ich werde „in meinen noch zu leben habenden Jahren bey diesem Getränke bleiben. Schweiß empfinde ich nicht davon.

den heutigen Tag keinen Anfall davon gehabt, und setzet den Gebrauch dieses Kaffes noch fort.

Daß die Eicheln auch für den Menschen eine Menge Nahrung enthalten, habe ich schon oben S. 25. dadurch gezeigt; da sie die Milch bey den Müttern oder Ammen ausserordentlich geschwind vermehren, wenn es ihnen daran fehlet. Ich kann wirklich kein besseres Mittel als die Eicheln zu diesem Entzwecke in vielem Betracht empfehlen.

Dies wäre nun was ich durch meine Beobachtungen von der Unschädlichkeit und Wirksamkeit der Eicheln habe sagen können; eine mehrere Anzeige hierüber und von ihrem Nutzen gegen Würmer und andere Krankheiten könnte wohl, nachdem meine Erfahrung noch mehr bestätigt worden, bey einer andern Gelegenheit geschehen.

Sechster Abschnitt.

Fernere Erläuterung.

Denenjenigen, die sich zwar mit der Erfahrung begnügen lassen, aber vielleicht besorgen, ich möchte nicht aufmerksam, richtig und bestimmt genug gesehen haben, oder es sey vielleicht dieses Mittel zufälliger Weise in angegebenen Krankheiten mit Erfolg verordnet worden, leiste ich durch Erfahrung verdienter Männer zur Bestätigung meiner angegebenen Beobachtungen nachher Gnügen; andern aber, die das Vernünfteln lieben, und nichts auf eine Erfahrung geben, die sie nicht durch ihre Vernunft (so leicht diese sich auch vergeht) verklügeln können, gebe ich noch folgendes zu überlegen anheim; ich gebe es aber vorzüglich demjenigen R. = = der sich zwar überzeugte, daß die Eicheln ein sehr gutes Magenmittel sind, aber nicht begreifen konnte, wie sie Verhärtungen auflösen können; steinartige Verhärtungen dürfen es freylich nicht seyn, die man von den Eicheln aufgelößt wissen will! Letztern, sage ich, führe ich folgendes zu Gemüthe.

Eine blosse Schwäche der festen Theile ziehet schon eine Schärfe und wiedernatürliche Beschaffenheit der Säfte nach sich; diese Verderbung und der langsame und matte Umlauf der Säfte bey geschwächten Personen bringen Verstopfungen und Verhärtung der drüsigten und anderer inneren Theile zuwege. Man bedenke ferner, daß wenn wirklich eine nicht allzu=

allzuweit gekommene Verstopfung oder Verhärtung eines innern Theiles vorhanden ist, und die festen Theile noch ihre gehörige Stärke haben, und die Säfte noch mit gehöriger Gewalt forttreiben, jene lange Jahre, ohne zuzunehmen und üble Folgen hervorzubringen, ertragen werden können.

Ingleichen wenn eine Schärfe in den Säften zugegen ist, sie mag Namen haben wie sie wolle, und die festen Theile noch ihre natürliche Stärke haben, so wird diese Schärfe entweder durch die Abführungswerkzeuge aus dem Körper, oder durch die Haut unter der Gestalt eines Ausschlags weggeschaft.— Wenn aber die festen Theile ihre Stärke nicht haben, so nimmt die Verstopfung oder Verhärtung leicht zu und erreget ein lentescirendes Fieber, dessen Folgen bekannt sind. — Auch die Schärfe und Unreinigkeiten der Säfte, welche schon vorhanden sind, und die bey der Schwäche der festen Theile immer von neuem erzeuget und vermehret werden, können nicht mehr so leicht weggeschaffet werden, sondern bleiben in der Masse der Säfte zurück, und äussern ihre üble Folgen, welche sich denn ebenfalls durch ein lentescirendes Fieber zu erkennen geben. Die Schwäche der festen Theile also ist durchgängig mit den Verstopfungen verknüpft, wenn sie üble Folgen zu äussern anfangen. Diesen und denen von Unreinigkeit der Säfte widerstehet die unterhaltene natürliche Stärke der festen Theile.

Es kann ein lentescirendes Fieber aus verschiedenen Ursachen entstehen, welche aber alle so beschaffen seyn müssen, daß sie theils in den Säften eine Schärfe, theils eine Schwäche der festen Theile hervorbrin-

vorbrigen. — Es trägt sich sehr oft zu, daß auch die zuvor gesundesten Leute, nach überstandenen hitzigen Krankheiten wenn diese die besten, subtilen, flüßigen, nahrhaften Säfte dem Körper in grosser Menge geraubet, die festen Theile geschwächet und die Kräfte mitgenommen haben, ein lentescirendes Fieber bekommen. Da nun aber auch nach hitzigen Krankheiten, der Magen und die Gedärme ihre Stärke verliehren, so können sie die genommenen Speisen nicht gehörig verdauen und auflösen, und also keinen guten Nahrungssaft, hingegen Cruditäten in besagten Wegen und Schärfe im Blute erzeugen, wodurch denn wiederum die Anlage zum lentescirenden Fieber gegeben wird. Mittel, die den ganzen Körper überhaupt und den Magen und die Gedärme insbesondere stärken, schicken sich alsdenn am besten, um das Fieber und die üblen Folgen desselben abzuwenden, und eben so aus vielen andern Ursachen, die hierin und in den obbesagten Verstopfungen ihren Grund haben, entstehen die lentescirenden Fieber.

Ferner bedenke man, daß in Heilung aller chronischen Krankheiten, so weit auch der Sitz des Uebels vom Magen entfernet ist, dennoch diejenigen Aerzte den besten Erfolg von ihren Unternehmungen und Anwendung der Mittel erfahren, die sorgfältig auf dieses Organ Acht haben, und alle Hindernisse bey Seite räumen, die die leichte und gute Verdauung stören können; denn wenn die Verdauung einen guten Fortgang hat, ist der Nahrungssaft gehörig, das Blut von diesem Nahrungssafte ist natürlich, die Absonderungen, die Nahrung, und die Ausleerungen sind ordentlich, Gesundheit, Stärke und Aktivität folgen; und Krankheiten weichen. —

Ist die Verdauung aber gestört, so geschiehet das Gegentheil; und man richtet mit den besten specifiken Mitteln alsdenn nichts aus, wenn sie nicht zugleich diejenige Eigenschaft besitzen, wodurch die verletzte Verdauungskraft zu ihrem vorigen und natürlichen Stande wieder hergestellt werden kann. Diese letztere Eigenschaft besitzen die Eicheln nicht allein nach meiner eigenen und aller derjenigen Erfahrung, die sie bey Kranken angewendet haben, sondern ihre Bestandtheile beweisen es auch zur Gnüge. — Es wirken auch die gerösteten Eicheln, wie aus den chemischen Versuchen, und aus dem schwachen Eindruck, so sie auf die Zunge machen, abzunehmen, nicht, wie andere stark zusammenziehende Mittel, heftig, daß sie heilsame Ausleerungen unterdrücken, und Verstopfungen in den Eingeweiden zuwegebringen sollten, sie wirken nur langsam und stuffenweise auf den ganzen Körper wie mässig stärkende Mittel: sie lösen sich leicht im Magen auf, und sind zufolge ihrer Bestandtheile nahrhaft.

Dieses vorausgesetzt beliebe man zu erwegen, daß wenn die unmittelbare Ursache der Wechselfieber nicht immer ihren Sitz im Magen und in den ersten Wegen haben, so haben sie solche doch unstreitig mehrentheils darin; woher denn von allen Zeiten her diejenigen Mittel gegen diese Art Fieber empfohlen worden sind, welche die Verdauung unterstützen. Wird nun die sichere antifebrilische Kraft der Eicheln, die, wie gesagt, zugleich ein vortrefliches Magenmittel sind, noch bezweifelt werden können?

Zur Verhütung der Anfälle von den Rheumatismen und der Gicht, selbst vom Podagra, pflegen vernünftige Aerzte vornemlich den Magen zu stärken,

und

und zu machen, daß die ersten Wege nicht mit verschiedenen Arten von Unreinigkeiten angefüllet werden. Denn es scheinet bey den Aerzten ziemlich ausgemacht zu seyn, daß diese Krankheiten wie viele andere zuerst von einer Verderbung der zur Verdauung dienenden Säfte herrühren; und dieses ist auch die Ursach, warum man hauptsächlich durch aromatische und bittere Mittel die Wiederkunft der Anfälle zu verhüten suchet. Nur legt man den bittern Mitteln zur Last, daß ihr anhaltender Gebrauch die Kraft des Magens störe. Die Eicheln aber, wenn sie gleich wie bittere Mittel die Verdauungstheile stärken, so führen sie keinen nachtheiligen Reiz wie jene mit sich, wodurch sie unter anhaltenden Gebrauch die Kraft des Magen stören sollten, auch erhitzen sie nicht wie viele bittere Mittel thun. Selbst die Anfälle der Fallendensucht und anderer gichterartigen Krankeiten können durch Magenarzneyen bey einer gehörigen Diät und einem angemessenen Verhalten verhindert werden.

Endlich ist bekannt daß die Verstopfung der monatlichen Reinigung bey cachektischen Personen entstehe, und eine Schwäche der Gefässe der Gebärmutter oder des ganzen Körpers mehrentheils zum Grunde habe, in so fern sind die Mittel, welche die Stärke des Körpers wiederherstellen, zu empfehlen; und dieses thun, wie gesagt, die Eicheln.

Setzet man nun allem diesem noch die übrigen oben theoretisch von den Eicheln dargethanen Kräfte und Eigenschaften hinzu, so kann es auch denen, so zu vernünfteln lieben, nicht mehr fremde vorkommen, daß die Eicheln auch nur als ein stärkendes und Magen-

gen-

genmittel, (für ein solches sieht es nunmehr wohl jeder an, anderseitige Tugenden von ihm zu verschweigen) daß die Eicheln, sage ich, gegen Cacherien, gegen die Gicht, bey lentescirenden und Wechselfiebern, gegen gichterartige Krankheiten, zur Herstellung der aus gewissen Ursachen unterdrückten monatlichen Reinigung, gegen gewisse Ausflüsse, Rheumatismen, Gicht und ähnliche Krankheiten, endlich gegen den Hang zu Knoten, und Knoten selbst (wenn sie noch zu heilen stehen, und von einer local oder auch allgemeinen Schwäche herrühren,) dienen.

Erfahrung dreyer verdienten Männer, die mir freundschaftlich durch Briefe mitgetheilt worden, wofür ich denenselben öffentlich meinen gehorsamen Dank abstatte. Ich setze sie so, wie ich selbige nach der Zeitordnung erhalten habe, hin.

Auszug dreyer Briefe des Herrn Doctor Ackermann:

Erster Brief. In den Cacherien haben sich die Eicheln auch nach meinen Beobachtungen am wirksamsten bewiesen, sie befördern den Stuhlgang ungemein. Sie scheinen besonders die Verstopfungen aufzulösen, und hinterlassen nie eine Schwäche wie andere Resolventia. Ihren Beobachtungen zufolge gab ich sie in der Atrophie, und allemal mit Nuzen. Einst bekam ein beynahe völlig abgezehrtes Kind auf alle angewendete Arznenmittel Convulsionen, die sogar auch nach dem mässigen Genuß der Nahrungsmittel erfolgten. Ich gab den Aufguß der Eicheln, und es erfolgten keine, auch die Krankheit wich in

kurzen. — Die Würmer treiben sie vorzüglich gut ab, und ich weiß nicht, ob es ein wirksameres Anthelminticum giebt als eben dies. — Auch einen Brandwurm habe ich blos damit abgetrieben. — Noch neulich gab ich sie einer wassersüchtigen Person, und ich sahe eine erstaunende Menge Wasser durch den Urin abgehen. Die Geschwulst fiel, und jetzt befindet sich die Person vollkommen wohl.

Zweyter Brief. Von den Eicheln habe ich vor kurzem folgende wichtige Nachricht von D. Junghans erhalten: Die Eicheln sind, seit Menschen denken, in Franken wider Coliken (wahrscheinlich wider die flatulenta) Epilepsie, Wassersuchten, und die Kinderconvulsionen eine medicina domestica gewesen. Man braucht sie daselbst, 1. trocken in Pulver einer Wallnuß groß, 2. infundirt mit gleichen Theilen von Kaffe, 3. mit Wein gekocht.

Dritter Brief. Ich brauche die gerösteten Eicheln häufig, und finde, daß sie in der Atrophie und bey Würmern der Kinder niemals ohne Nutzen gewesen sind. Sie scheinen wirklich auf leichte Verstopfungen der Drüsen, wo keine grosse Schärfe der Säfte zugegen ist, mächtig zu wirken, und fehle ich blos darin, daß ich in ihnen ein Mittel wider die Skrofeln zu finden hofte, welches mit der Zuverläßigkeit, die die Aerzte verlangen, noch nicht vorhanden ist.

Brief des Herrn Doctor Auenbrugger wörtlich:

Hier haben Sie überhaupt und in kurzen meine erprobte achtjährige Erfahrung von der Anwendung der Eicheln, dessen Bekanntmachung ich Ihnen, mein Bester, ganz allein zu verdanken habe. Ihre fürtrefliche Wirkung bestätigt sich immer mehr und mehr da, wo es um Stärkung erschwächter Nerven zu thun ist.

Sie nutzen überhaupt in Erschlappung der Eingeweide. Sie dienen in jeder Art Abzehrung empfohlen zu werden mit Milch versetzt, vorzüglich wo dieser nahrhafte Saft (die Milch) für sich allein ganz widrige Wirkung hervorbringt.

Im malo hypochondriaco sine materia schaffen sie ausnehmende Hülfe, besonders wenn sie, wie Kaffe abgekocht, und mit den Pomeranzenblättern (eine Abkochung davon) doch ohne Milch eine zeitlang gebrauchet werden.

Nur allein die Erhärtung und Zurückhaltung des Stuhlgangs, welche sie nur bey einigen hervorbringen, ist der einzige Zufall, dem aber auch durch ein oder andere Dosis bitter Wasser am sichersten und bequemsten, nach meiner Erfahrung, vorgebeuget und abgeholfen werden kann.

Endlich die herrliche Wirkung, die diese Frucht in denen Wechselfiebern äussert, und den Nutzen, den selbige in etlichen hundert Fällen sicher und zuverläßig

läßig mir geleistet haben, kann ich nicht genugsam loben. Wie oft danke ich mit gefühlbaren Herzen der göttlichen Vorsicht, daß sie einem so geringschätzigen Mittel jene Wirkung verliehen, die bishero nur allein der peruvianischen Rinde zukame! weil ich dadurch im Stande war, den Mittellosen und Armen in diesem fast alljährigen epidemischrebellischen Uebel die unbezweifelte Genesung zu verschaffen.

Nur habe ich dabey zu erinnern, daß die falls verzögerte und nicht erfolgte schnelle Herstellung des Kranken niemals denen Eicheln, sondern der vernachläßigten Reinigung des Magens und der Gedärme zuzuschreiben war.

Nur Vorurtheile und Eigennutz werden dieser gemeinnützigen Endeckung eine Weile noch Hindernisse setzen, die aber hoffentlich die erprüfte Erfahrung zum Vortheil der Menschheit sicher und ehestens überwinden wird.

* *
*

Herr Professor Goldhagen giebt mir von folgender merkwürdigen Wirkung der Eicheln Nachricht:

Ein Knabe von 10 Jahren litt seit langer Zeit an Verstopfungen des Gekröses, es zeigten sich endlich zwey Abscessen in dem Unterleibe, wovon der eine sechs Zoll tief war, und, da der Eiter keinen Ausweg fand, machte er sich verschiedene Höhle und Hohlegänge, wozu denn ein hektisches Fieber und eine Auszehrung des Körpers, eine ausserordentliche

Eßlust,

Eßlust, colliquatifische Schweiße und übrige bey einem hektischen Fieber gewöhnliche Symptomen kamen.

Der Feldscher, der den Kranken besuchte, bat den Herrn Professor, diesen bey nahe ohne alle Hofnung sich befindenden Kranken zu besuchen: dieser versprach sich gleichfalls wenig oder gar nichts mehr von der Kunst, machte demohngeachtet den Versuch mit dem Eicheln-Kaffe.

Was geschieht? über alles Vermuthen that dieses Mittel Wunder, und durch desselben anhaltend fortgesetzten Gebrauch wichen alle besagte Zufälle nach und nach, der Kranke ward hergestellt, und geniesset jetzo nicht allein eine vollkommene Gesundheit, sondern bekam eine feste Leibesbeschaffenheit.

Der Herr Professor versichert mir, er habe nicht das geringste von Arzneymitteln ausser den Eicheln-Kaffe bey diesem Kranken gebrauchen lassen, und setzet hinzu: eine sicherere und deutlichere Probe kann man wohl nicht von der Wirksamkeit eines Arzneymittels erwarten.

Anhang

Anhang.

So wenig es auch mein Beruf ist, anderer Meynungen zu widerlegen, und ich es thun liebe, so schuldig achte ich mich, einen gewissen Umstand hier zu berühren: Herr Professor Schröder saget in einer Anmerkung S. 20. „Die Schweine wissen der Eicheln „schädliche Eigenschaften (er nennet diese mit den Alten den feuchten Schwefel) auf eine eigene Art zu „verhüten, sie scharren sie, wenn sie anfangs vom „Baume fallen, in die Erde u. s. f.„ — Es ist nicht Instinkt, wodurch die Schweine zum Einscharren der Eicheln angetrieben werden, sondern es verhält „sich folgendermassen.

Das Schwein stösset vermittelst seines Rüssels den begraßten Erdboden um deswillen herum, um verschiedene ihm schmackhafte Graswurzeln, vorzüglich aber Regenwürmer, worauf es sehr begierig ist, zum Fressen zu bekommen, und so bald dasselbe durch wühlen die Erde erschüttert, so bald pflegen die Erdwürmer hervor zu kriechen, und dem Feinde gleichsam in den Rachen zu fliegen; durch dieses beständige Umwühlen des Schweins werden viele Eicheln mit Rasen, Mose, Laub und Erde bedeckt, durch Wärme und Nässe wird ihr dichtes Gewebe zum Theil aufgelößt und vieles von ihrem herben zusammenziehenden Wesen ausgelauget, mithin zum Verdauen tüchtiger gemacht. Diese Regenwürmer sind auch eigentlich der von dem Landmanne vermeynte Mastwurm, von dem der Landmann glaubet, daß er bey trockner Witterung in der Tiefe des Erdbodens seinen Auffenthalt habe, und bey regnigtem Wetter in grosser Menge zur Oberfläche der Erde hervorsteige, und durch Hülfe dieses Mastwurms gedeyn, wie geglau-

bet

bet wird, die Schweine bey regnigter Witterung besser als bey trockner, wo es besagten Wurm nicht erhalten kann. Allein der Mastwurm ist ein Traum des Landmanns. Daß aber die in Eichenkämpen und in Wälder zum fettwerden getriebene Schweine bey trockner Witterung auch beym Ueberflusse von Eicheln nicht so zunehmen, als wenn regnigtes Wetter den Erdboden feucht und locker erhält, damit desselben Oberfläche von den Mastschweinen könne umwühlet werden, ist eine Wahrheit, die von keinem Landmanne bezweifelt wird. Die Ursach liegt aber in obbesagten Grund der verbesserte, Eigenschaften der Eicheln, nemlich bey regnigten Wetter.

Es ist wohl der Mühe werth, hierüber einige mir von einem Freunde dem Herrn Karsting, dem hiesigen Lehrer der Vieharzneykunst, mitgetheilte verschiedentlich wiederholte Beobachtungen und Versuche anzuführen, welche als eine Bestätigung dienen können, daß auch die Schweine die trocknen Eicheln nicht sowohl wie die entweder durch die regnigte Witterung oder durch sonstige Nässe von ihrem zusammenziehenden Wesen zum Theil befreyeten vertragen können.

Dieses sind die Beobachtungen: Bey einem Schweine, das eine Zeitlang, es sey im Walde bey trockner Witterung oder im Stall mit trocknen Eicheln ernähret worden, und bald nachher geschlachtet wird, finden sich die kleinen Därme in und ausserhalb schwarz und mürbe. Dieses findet sich nicht so, wenn die Mastzeit regnigt gewesen ist. Eine trockne Mastzeit bringet zuwege, daß die Schweine nicht gut zunehmen, viele an Entzündung der Därme, und an Verstopfung sterben; und wollte man diejenigen, welche in der Mastzeit zu wenig zugenommen haben, desfalls zu schlachten nicht werth sind, daher bis zum künftigen

gen Jahre laufen lassen, so werden sie insgemein in eine auszehrende Krankheit fallen und sterben; dahingegen dergleichen Folgen unter den Mastschweinen selten sind, wenn ihnen regnigte Witterung zum Umwühlen der Erde, und zur Verbesserung der Eicheln günstig gewesen ist. Dieses haben auch folgende Versuche bestätiget:

Er ließ Eicheln sammlen, und auf dem Boden trocknen, mit welchen er zwey Schweine, wovon eins 40 und das andere 42 Pf. wogen, füttern ließ; das erstere bekam täglich ein bestimmtes Maß Eicheln, die zuvor 3 Tage im Wasser gelegen, dahingegen bekam das andere Schwein täglich eben so viel trockene Eicheln, und beyde so viel Wasser zu sauffen, wie sie begehrten.

Nach 3 Wochen wog das mit geweichten Eicheln gefütterte 58 Pfund, und das mit trocknen Eicheln gefütterte nur 54 Pfund.

Drey Wochen nachher ließ er sie abermals wiegen, und nun wog das mit geweichten Eicheln gefütterte 74 Pfund, und das andere mit trocknen Eicheln gefütterte 62 Pfund.

Es war demnach der Unterschied 14 Pfund, die das mit nassen Eicheln gefütterte Schwein vor dem andern mehr zugenommen hatte.

Sie wurden nunmehr geschlachtet; beym Aufschneiden war das gefärbte Darmende des mit trocknen Eicheln gefütterte äusserst schwarz und mürbe, daß es hinweg geworfen werden mußte, hingegen war beym andern mit nassen Eicheln gefütterten Schweine dieses Darmende wenig schwarz, und noch so feste, daß selbiges zu Würsten gebraucht werden konnte. — Dieser Versuch ist von demselben noch zu andern Jahren 2 mal gemacht worden, und sind jedesmal dem ersten gleich ausgefallen.

Nachtrag zum Anhang.

Das Zeugniß, welches der Rußisch-Kayserliche Leibarzt Herr Weickard von der guten Wirkung des Eichel-Kaffes (in dem 3ten Theil seiner vermischten Schriften S. 156.) giebt, ist allzu wichtig, als daß ich es nicht hier anführen sollte. „Ich muß „es (so drückt der vortrefliche Mann sich aus) der „Welt öffentlich sagen, daß ich mich (bey meinen „Nervenbeschwernissen) keines Mittels erinnere, „welches mir so trefliche und dauerhafte Dienste ge- „leistet hat als der Eichel-Kaffe. Ich trank täglich „ein oder zweymal davon zwo auch drey Tassen, „und befand mich besser darauf, als auf andere „Mittel. Ich bemerkte, wenn ich ihn getrunken „hatte, ein Gurren im Unterleib mit einer Leichtig- „keit. Es war, als wenn nun die Blähungen freyen „Gang aus dem Magen und in den Gedärmen ge- „wonnen, und nicht mehr hier und dort verschlossen „blieben. — Ich war munter nach dem Eichel-Kaffe: „mein Magen nicht aufgebläht. — Sonst konnte „ich vor Mitternacht nicht wohl einige Minuten auf „der linken Seite liegen, ohne Bangigkeit oder „scheinbare Gefahr der Erstickung zu haben. Ich „konnte es aber nun besser beym Gebrauch des Ei-

„chel=Kaffes. — Bisher konte ich noch keine Tisch=
„zeit sitzen bleiben, ohne ängstig aufzuspringen, wenn
„ich diese Angst nicht mit dem Wein unterdrückte,
„der die ängstigende Blähungen aufwärts losstieß,
„und die empfindlichen Nerven auf einige Zeit mann=
„bar zu machen schien. Durch fortgesetzten Gebrauch
„des Eichel=Kaffes brachte ich es dahin, daß ich
„nun bey meinem Wasser meistens ordentlich am
„Tische sitzen kann, daß ich wieder Freude an mei=
„nem Leben habe. Den Wein wollte ich mir ein=
„mal abgewöhnen, und hierbey war mir der Eichel=
„Kaffe eine trefliche Beyhülfe. · · · Giebt es nun
„manchmal Gelegenheit, ausser dem Tische einige
„Gläser Wein zu trinken; so verlasse ich mich auf
„meinen Eichel=Kaffe, der mir am Abend oder den
„andern Morgen die vom Wein gebliebene Säure,
„Blähung oder Nervenunruhe unvergleichlich in Ord=
„nung bringen hilft. Kurz es ist nun mein Mittel gegen
„Säure. Blähung, Schwäche des Magens, Em=
„pfindlichkeit der Nerven, vielleicht auch gegen
„Schärfe, die auf den Nerven liegt, gegen Schwin=
„del, Bangigkeit u. s. f. Mein Magen ist ziemlich
„besser geworden. — Der Eichel=Kaffe unterhält
„mir täglich Leibesöfnungen, es ist auch merkwürdig
„bey mir, daß ich vom gewöhnlichen andern Kaffe
„kaum eine halbe Tasse früh oder sogleich nach dem
„Eßen, pur oder mit Milch vertragen kann, ohne
„meistens ungemeine Blähungen, Beängstigungen,

„Schwin=

„Schwindel, u. d. gl. zu leiden, und zum Studi=
„ren untüchtig zu werden. · · · · Vom Eichel=Kaffe
„trinke ich zwo oder drey Tassen ohne Ungemächlich=
„keit, doch dieses einen Tag eher, als den andern.
„ · · · Ich trinke diesen Kaffe mit wenigen Zucker.
„Mich deucht auch, daß der Eichel=Kaffe auf diese
„Art zuträglicher sey.

Ausser den guten Wirkungen, die der Eichel=Kaffe an seinem eigenen Körper gebracht hat, erzehlt dieser vortrefliche Schriftsteller noch verschiedene Beyspiele von der Wirksamkeit dieses Mittels bey andern. Z. B. Von einem gewissen Herrn, daß er durch den Eichel=Kaffe von seinen Hämorrhoidal=Beschwernissen frey geworden.

Ein Herr mußte früh vielen zähen Schleim auswürgen, er bekam manchmal Schwindel von Säure im Magen. Der Eichel=Kaffe machte ihm Gurren mit einer Erleichterung, und bald darauf einige Stuhlgänge. Die Zähigkeit des Schleims und der Schwindel nahmen ab, und unterblieben ganz, wenn der Wein sehr mäßig getrunken wurde. Es war mehr Stärke und Munterkeit in seinen Nerven.

Bey einigen älteren und jüngern Männern, besonders auch bey zween phlegmatischen, hat er die

Bemerkung gemacht, daß der Eichel-Kaffe mehr Stärke und Regung zum · · · · gab.

Er führt die Worte eines magern sehr reizbaren Gelehrten an, der sich folgendermaßen ausdrückt: „Ich muß aufrichtig und dankbar bekennen, daß „mir der Eichel-Kaffe überaus gute Dienste gethan „hat; denn er hebet mir alle Obstructiones mesenterii, „die mir fast immer grosses Ungemach verursachen. „Ich bemerke aber dabey, daß ich den Eichel-Kaffe „nur in geringer Menge unter dem gemeinen Kaffe „nehmen darf, weil er sehr heftig bey mir wirket, „und mir sonst Bangigkeit macht. Viele andere „Medicamente würden bey mir keine so gute Wir-„kung thun.

Eine mit Nervenbeschwernissen gequälte Patientin bediente sich des Eichel-Kaffes. Ihre häufigen Blähungen nahmen dabey so sehr ab, daß sie, ihren Eichel-Kaffe beybehalten zu dürfen, anhielt. — Den ordentlichen andern Kaffe konnte sie auch nicht ohne vermehrte Unruhe vertragen.

Bey den meisten beförderte er den Urin, bey einigen mit Bodensatze. Er machte meistens guten Appetit, und beförderte den Ausgang der Blähungen.

Ein

Ein anderer, der beym Gebrauch dieses Kaffes Durst und Ueblichkeiten bekam, setzte ihn aus, nahm ihn nach einiger Zeit wieder, wo er ihm, da er just einen Schmerz im Unterleibe gegen die rechte Hüfte hatte, unvergleichlich bekam.

Es hat ferner dieser Schriftsteller bey einigen, die Nervenkrankheiten hatten, wahrgenommen, daß sie beym Gebrauch des Eichel-Kaffes nicht mehr jene Kälte in äussern Theilen, Händen, Füßen, Knien und sonsten, empfanden, die ihnen vorher bey ihren Blähungen und Aengsten beschwerlich war.

Ein Kind, welches kaum ein Jahr alt war, hatte einen dicken Leib, war blas, kraftlos. Seine Arzney war der anhaltende Gebrauch des Eichel-Kaffes. Es war nach einem Vierteljahr recht gesund und munter.

Eine Dame hatte immer einen schwachen Magen, schwache Eingeweide. Sie hatte fast allezeit einen flüßigen Bauch. Sie trank den Eichel-Kaffe, und verlohr schon nach einigen Tagen den gewöhnlichen Durchfall, und befand sich überhaupt wohl dabey. Der Monatfluß, der bey einer Frau kurz vorher durch die Ipecacuanhenpulver war gestillet worden, brach beym Gebrauche des Eichel-Kaffes am fünften Tage wieder an.

Etwa

Etwa drey Mannspersonen weiß ich, sagt dieser Schriftsteller, die nach dem Eichel-Kaffe über Konstipation geklagt hatten; fast alle andere haben freyere Oefnung im Stuhle gehabt.

Hingegen litte ein hysterisches mageres Frauenzimmer, das zuvor schon Husten, Trockenheit und Durst und den weissen Fluß hatte, starkes Drücken auf ihrer schwachen Brust, als sie den Eichel-Kaffe getrunken hatte. —

Eine andere reizbare schwache Dame, die Nervenkrankheiten und öfters Mutter-Blutflüsse litt, bekam nach dem Eichel-Kaffe Angst und Herzklopfen, und am andern Tage einen Mutter-Blutfluß mit Schmerzen im Rücken und Unterleibe.

Bey einigen machte der Eichel-Kaffe ein Drücken im Magen, Blähungen, einige bekamen auch Ueblichkeiten und Durst. (Diesen mußte man rathen, vor dem Gebrauch des Eichel-Kaffes erst Magen und Gedärme durch gelinde abführende Mittel zu reinigen.)

Dieser vortrefliche Mann setzet noch folgendes hinzu: „Aus allen diesen Beobachtungen folget, daß „der Eichel-Kaffe nicht just eine gleichgültige Sache „ist, er ist wirksam, und muß mit Ueberlegung ver-

„ordnet

„ordnet werden. Ich kenne einige, welche den Trank „von puren gerösteten Eicheln trinken, der ihnen wohl „bekömmt.„

Er erzehlet denn die Art den Eichel-Kaffe zu bereiten, welches hieher zu setzen übrig seyn würde, statt dessen aber werde einen S. 196. angeführten Brief hier anführen: „Ich habe vor einigen Jahren in dem Geist der Journalen den Vorschlag des D. Marx mit dem Eichel-Kaffe gelesen, und denselben hier auch einer gewissen Patientin angerathen. Sie brauchte dieses Mittel einige Zeit, und glaubte einige Linderung in ihrem Zustand zu haben. Da aber gleichwohl in der Folge sich der Schmerz bey dem Urinlassen wieder einfand, gab sie's auf. — Ich habe mich nun neuerlich auf Ihrem Rath dieses Mittels bedienet und zwar also: Ich trank Morgens und Nachmittages gegen 5 Uhr 3 bis 4 Tassen puren Eichel-Kaffe mit der Hälfte Milch versetzt. Ich versüsse ihn mit etwas Honig, und trinke ihn kalt oder wenigstens nur milchwarm; ihn mit wahrem Kaffe zu versetzen, würde mir zu viel Reiz machen; von dem warmen Trinken besorge ich Erschlaffung. Ich habe im Anfange des Gebrauchs sogleich eine merkliche Roborirung in meinem Körper wahrgenommen, und spüre noch auf diese Stunde, daß er mir die Verdauung vor allen gebrauchten Mitteln am besten befördert. Meine Excremente waren sonst mehren-

theils

theils grünlicht, nun sind sie braun, und gehen wohl gekocht und verdauet ab. Wenn ich während der Nacht den Reiz (zu Pollutionen) nicht hätte, so wüßte ich nicht, daß mir was fehlte. . . . . Der Urin, den ich lasse, wird meistens den Tag über, aber niemals des Nachts, trübe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marx, Jacob

D. M. J. Marx, Churfürstl. Cöllnischer Hofmedicus Geschichte der Eicheln nebst Erfahrung über den diätischen und medicinischen Gebrauch derselben

Dessau 1784

Oecon. 1170
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10297480-0
VD18 10664076